8. L. 992

D. L. 623. fol: 91/22

LD 3921
3

Ludw. Theob. Kosegarten's

Poesieen.

Dritter Theil.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Neueste Auflage.

Wien 1816.
Bey B. Ph. Bauer.

Ludwig Theoboul Kosegarten's

P o e s i e e n.

Dritter Theil.

Fünftes Buch.

Atlantis.

Insel der Uranionen,
Wo in Thetis blauem Schooß
Die Heroen selig wohnen,
Harmlos, mühlos, wandellos.
Heimath unbescholtner Triebe,
Freystatt, die kein Zwist entweiht,
Wo sich nimmer mit dem Triebe
Störrig das Gesetz entzweyt!
Wo sich schließen alle Wunden,
Jede Quetschung sich vernarbt —
Hab' ich, Insel, dich gefunden,
Wo nicht Sinn noch Seele darbt?

Welche Kühle, welche Frische
In der balsamreichen Luft!
Welches Säuseln im Gebüsche!
Welches Hauchen! welch ein Duft!

Murmelnd durch beblümte Matten
Schlängelt sich des Bachs Krystall,
Rings erklingt aus grünen Schatten
Wachtelschlag und Drosselschall.
Wahrlich, dieses Äthers Schimmer
Wölkte nie des Nebels Grau.
Nimmer trübten Stürme, nimmer
Dieser Fluthen spiegelnd Blau.

Schmeichellüfte, lau und linde,
Lullen Sinn und Seel' in Rast;
Und dem Aug' entrollt die Binde,
Und vom Nacken sinkt die Last.
In dem reinern Elemente
Wölbet mächt'ger sich die Brust.
Aus dem labenden Nepenthe
Schlürft der Geist Dämonen-Lust.
Jedes Jammers wird vergessen,
Jeder Sorge Dunst verfliegt.
Alle Schranke ward durchmessen,
Und das Kleinod ist ersiegt.

Höher schlägt das Herz und freyer,
Wer den schwülen Kampf bestand.
Wahrheit lüpft den Wolkenschleyer,
Schönheit ihm ihr Duftgewand.

Jedes Dunkel ist gelichtet,
Gar zerflattert Trug und Wahn.
Jede Zwietracht ist geschlichtet,
Aller Hader abgethan.
In den Frohsinn leichter Jugend
Grollt nicht hie des Alters Harm,
Und der Wollust sinkt die Tugend
Liebend in den Schwesterarm.

Nein, der Schönheit Heiligthume
Naht kein Feind des Erebus.
Des Genusses zarte Blume
Knickt nicht hier der Überdruß.
Nie wird Wehmuth hier zur Schwermuth,
Das Entzücken nie zur Pein;
Nie verfälscht der Reue Wermuth
Uns'rer Freuden edlen Wein.
Nein, die Frucht der Hesperiden
Hüthet hier kein Höllenhund;
Und die furchtbarn Eumeniden
Scheuen den geweihten Grund.

Insel der Uranionen,
Wo in Thetis sel'gem Schooß
Die Heroen ewig wohnen
Harmlos, mühlos, wandellos.

Heimath unbescholtner Triebe,
Zarter Sehnsucht Zufluchtsort,
Freystatt achterklärter Liebe,
Süßer Ruhe sich'rer Port,
Insel, die kein Strabo kannte,
Kein Nearchos uns genannt —
Gottgeliebte Atalante,
Selig, wer dich ahnt' und fand!

Apologie.

„Liebe girret dein Lied? Schon wieder Liebe? Nur Liebe
„Girrt es und hat es gegirrt. Weiß es das Eine denn nur?"

Ja, ich bekenn' es, das Eine nur weiß es, und mag nur das Eine.
Ja, ich gesteh' es: nur Sie hat mir genommen das Herz.
Untergegangen in Sie, versunken in Sie und verloren,
Athmet nur Liebe der Geist, hauchet nur Liebe das Lied.

Höheres, Heiligeres hat nie dem Geiste geschwanet!
  Süß'res, Entzückenderes zündete nie den Gesang! ....
Liebe, Liebe, begeisternder Drang nach dem Höchsten und Schönsten,
  Nimmer ermattender Zug, Trefflichstes, dir sich zu nahn,
Nimmer versiegende Kraft, Unendliches, dich zu umfangen,
  Flamme, die nimmer erlischt, Schwinge, die nimmer erschlafft,
Sehne des Geistes, und Seele des Liedes, und Mark der Heroen. . . .
  Dich nur weiß ich, nur dich mag ich, und singe nur dich!

Frühling duftet. Der Busch ist grün. Es blühen die Schlehen.
  Durch die Ambrosische Nacht schallet der Nachtigall Lied.
Horch, wie es schallt, wie die Sängerinn lockt, wie sie flötet und schmettert!
  Leiser und leiser, nunmehr sterben die Töne dahin.
Wiederum lockt sie, und flötet von neuen, und schmettert noch ein Mahl,
  Wiederum stirbet dahin leiser und leiser der Ton.

Immer das Eine nur weiß sie, und singt nur das Eine. Nur Liebe
Wirbelt ihr schmetterndster Schlag, schmachtet ihr leisester Laut.
Nimmer müde gleichwohl dem ewigen Einen zu lauschen,
Wallt im melodischen Busch Psyche, die Edlere, hin.
Dämmerndes Ahnen, unsterbliches Sehnen, erhabene Wehmuth
Reget das ewige Eins ihr in der liebenden Brust.

Edlere Psyche, nur dir erschwillt die Kehle Äodi's.
Schönere Psyche, nur dir huldigt der Schwan des Gesangs.
Dir an die duftende Brust sich schmiegend, entweht ihm im Liede
Jeglicher lechzende Schmerz; jegliche irdische Angst.
Ja, er gesteht es, er hat es nicht hehl. Dich Eine nur meint er,
Dich nur weiß er, nur dich mag er, und tönt nur von dir.

Geist der Liebe.

Wer bist du, Geist der Liebe,
Der durch das Weltall webt,
Den Schooß der Erde schwängert,
Und den Atom belebt?
Der Elemente bindet,
Der Weltenkugeln ballt,
Aus Engelharfen jubelt,
Und aus dem Säugling lallt?

Wer bist du, Kraft der Kräfte,
Die Greisesaugen hellt?
Der Jünglingswangen röthet,
Und Mädchenbusen schwellt?
Der Liebe beut und fordert,
Um Liebe ringt und wirbt,
Und Messiaden dichtet,
Und Brutus-Tode stirbt?

Bist du nicht Odem Gottes,
Unsträflich, wie sein Licht,
Und stark, wie seine Rechte,
Die Welten baut und bricht?

Bist unsers Kreuzzugs Fahne,
Entflammst mit heil'ger Scham,
Den Feigen und den Matten
Ein wehend Oriflam.

Nur der ist gut und edel,
Dem du den Bogen spannst.
Nur der ist groß und göttlich,
Den du zum Mann ermannst.
Sein Werk ist Pyramide,
Sein Wort ist Machtgeboth.
Ein Spott ist ihm die Hölle.
Ein Hohn ist ihm der Tod.

Das Sehnen.

Wehmuth, die mich hüllt,
Welche Gottheit stillt
Mein unendlich Sehnen?
Die ihr meine Wimper näßt,
Nahmenlosen Gram entpreßt,
Fließet, fließet Thränen!

Mond, der lieb und traut
In mein Fenster schaut,
Sage, was mir fehle?
Sterne, die ihr droben blinkt,
Holden Gruß mir freundlich winkt,
Nennt mir, was mich quäle.

Leise Schauer wehn,
Süßes Liebeflehn
Girrt um mich im Düstern.
Rosen und Violen=Duft
Würzen rings die Zauberluft,
Holde Stimmen flistern.

In die Ferne strebt,
Wie auf Flügeln schwebt
Mein erhöhtes Wesen.
Fremder Zug, geheime Kraft,
Nahmenlose Leidenschaft,
Laß, ach laß genesen!

Ängstender beklemmt
Mich die Wehmuth, hemmt
Athem mir und Rede.

Einsam schmachten, o der Pein!
O des Grams, allein zu seyn
  In des Lebens Öde.

Ist denn, ach, kein Arm,
Der in Freud' und Harm
  Liebend mich umschlösse?
Ist denn, ach, kein fühlend Herz,
Keines, drin in Lust und Schmerz
  Meines sich ergösse?

Die ihr einsam klagt,
Einsam, wenn es tagt,
  Einsam, wenn es nachtet,
Ungetröstet, ach, verächzt
Ihr das holde Daseyn, lechzt,
  Schmachtet und verschmachtet.

Huldigung.

Gar verloren, ganz versunken
In dein Anschau'n, Lieblinginn,
Wonnebebend, liebetrunken,
Schwingt zu dir der Geist sich hin.
Nichts vermag ich zu beginnen,
Nichts zu denken, dichten, sinnen.
Nichts ist, was das Herz mir füllt,
Huldinn, als dein holdes Bild.

Süße, Reine, Makellose,
Edle, Theure, Treffliche,
Ungeschminkte rothe Rose,
Unversehrte Lilie,
Anmuthreiche Anemone,
Aller Schönen Preis und Krone,
Weißt du auch, Gebietherinn,
Wie ich ganz dein eigen bin?

Huldinn, dir hab' ich ergeben
Seel' und Leib und Herz und Sinn.
Ohne dich wär' Tod das Leben,
Und mit dir der Tod Gewinn.

Süßer ist es, dir zu frohnen,
Als zu tragen goldne Kronen.
Edler, deinem Dienst sich weihn,
Als des Erdballs Herrscher seyn.

Wenn ich, Traute, dich erblicke,
Wird die Seele mir so klar.
Wenn ich dir die Hände drücke,
Zuckt's in mir so wunderbar.
Des Olympos hohe Zecher
Labt nicht so der Nectar-Becher,
Der Ambrosia Genuß,
Als mich labt dein keuscher Kuß.

Mich umbeben süße Schauer,
Kraft und Athem mangelt mir,
Freude schüttelt mich und Trauer,
Bange Scheu und Gluthbegier,
Wenn ich mich dem Heiligthume
Deines Kelches, edle Blume,
Zitternd nahe, Nelkenduft
Mich umweht und Ambra-Luft.

Könnt' ich, ach, dich nur umschmiegen
Einen langen Sommertag.

Dir am offnen Busen liegen,
Lauschend deines Herzens Schlag!
Könnt' ich, ach, dich nur umflechten
In den längsten Winternächten,
Eingewiegt in seidnen Traum
Auf des Busens Schwanenflaum.

Könnt' ich, ach, mein ganzes Leben
Einzig dir, Ellwina, weihn!
Dürft' ich handeln, dulden, streben
Für dich und mit dir allein!
Wahrlich, dann wär' Daseyn Wonne!
Und wenn meines Lebens Sonne
Unterging in Finsterniß,
O, so wär' auch Tod mir süß.

Sollte Dunkel Den umweben,
Dem Ellwinens Auge glänzt?
Sollt' ich vor der Urne beben,
Die Ellwina weinend kränzt?
Sollt' ich nicht, du kühle Kammer,
In dir schlummern sonder Jammer?
Horch! Ellwina wehmuthvoll
Seufzt: mein Liebling, schlummre wohl!

Und wie bald ist nicht verschwunden
Jenes Schlummers kurze Nacht!
Horch, es jubelt: Überwunden!
Schau, der ew'ge Tag erwacht!
Dann du Theure, dann du Eine,
Bist du ganz und ewig Meine!
Trennung ist das Loos der Zeit!
Ewig einigt Ewigkeit!

Alles um Liebe.

Was ist es, das die Seele füllt?
Ach, Liebe füllt sie, Liebe!
Sie füllt nicht Gold, noch Goldes werth;
Nicht, was die schnöde Welt begehrt,
Sie füllt nur Liebe, Liebe!

Was ist es, das die Sehnsucht stillt?
Ach, Liebe stillt sie, Liebe!
Sie stillt nicht Titel, Stand, noch Rang,
Und nicht des Ruhmes Schellenklang;
Sie stillt nur Liebe, Liebe!

Was ist's, wornach das Herz zerlechzt?
Es lechzet, ach, nach Liebe!

Es schmachtet nicht nach Druck und Kuß,
Nicht nach der Wollust Vollgenuß;
Es schmachtet nur nach Liebe.

Gern geb' ich, was ich hab' und bin,
Gern geb' ich's hin um Liebe.
Des Reichthums bunter Seifenschaum,
Der Wollust Rausch, des Ruhmes Traum,
Was frommt es ohne Liebe!

Viel süßer ist's, gering und arm
An treuer Brust verschmachten,
Als ungeliebt und liebelos
Den Tag verprassen, und im Schooß
Der Wollust übernachten.

Liebt herzlich mich, liebt schmerzlich mich
Die Eine, die ich meine —
Nimm alles, alles hin, Geschick,
Nimm Ruh' und Ruhm und Lebensglück;
Mir gnügt, mir gnügt die Eine.

Und sollt' ich fern von Ihr, von Ihr
Dahin mein Leben trauern,

Und wüßte nur, daß du mich liebst,
Daß du mir, Herzgeliebte, bliebst,
Wer dürfte mich bedauern?

Und wär' ich in der Sclaverey,
In freundeloser Wildniß,
Und wäre Dein, nur Dein gewiß,
So wäre Sclaverey mir süß,
Und Paradies die Wildniß.

Und hüllte Todesfinsterniß
Dich, meines Lebens Sonne,
Und stürb' ich nur von Ihr gemeint,
Von Ihr beklagt, von Ihr beweint,
So stürb' ich wohl mit Wonne.

Viel besser ist's, jung, kräftig, kühn
Im Arm der Liebe sterben,
Als ungeliebt und liebelos
In dumpfer Freuden mattem Schooß
Veralten und verderben.

Der Traum.

Einen süßen Traum hab' ich geträumet.
Rosig war sein Gürtel; goldbesäumet
War der Fittich, der den Gaukler trug.
Spottend ist der Flatt'rer nun entflogen,
Tückisch hat der Täuscher mich betrogen;
Dennoch dankt mein Herz ihm den Betrug.

Abend war es, und im Abendschimmer
Stand ich auf Arconens heil'ger Trümmer,
Schaute staunend in die weite See.
Schimmernd in des Spätroths Wiederscheine,
Stand bey mir die nahmenlose Eine,
Die ich wachend träumend einzig seh'.

Schön bekränzt von Schlüsselblumenglocken,
Floß ihr Haar in schweren, blonden Locken
Von des Zephyrs Odem aufgehaucht.
Weiß und schwellend, wie des Schwans Gefieder,
Wallt' ihr Schneegewand die Hüften nieder,
In der Abendsonne Gold getaucht.

Röther brannten itzt des Spätroths Gluthen,
Düstrer donnerten die düstern Fluthen,
Groß und fey'rlich sank die Sonn' hinab.
Rings umrauschte sie des Meeres Fülle;
Aber plötzlich ward es stille, stille,
Wie um eines guten Menschen Grab.

Staunend schauten wir vom schroffen Hügel
Nieder in des Meeres Lasur-Spiegel,
Staunender zum Abendroth empor.
Schon erblaßten seine Purpurnelken.
Schau! da dämmert aus den Duftgewölken
Bleich und lieb der Abendstern hervor.

Und mir ward, als hört' ich Angstgestöhne,
Grabgewimmer, dumpfe Jammertöne
Von dem blassen Stern herüber wehn.
„Stern der Liebe," rief ich mit Erstarren,
„Siehst du auch, du Blasser, Gräber scharren,
„Herzen brechen, Leben untergehn?"

Schwärmend rief ich's, und die Edle blickte
Schweigend mir ins Auge. Schweigend drückte
Sie die Hand mir. Und von süßem Schmerz
Überwältigt, sank die Tadellose,

Eine blasse, sturmgebeugte Rose,
Angesichts des Weltalls mir ans Herz.

Horch, da wandelte das Angstgestöhne
Plötzlich sich in Hymenäen-Töne.
Brautgesänge schallten Chor um Chor;
Töne, wie sie Dulon nie entquollen,
Wie sie Franklins Glocken nie entschwollen,
Schlichen schmelzend in mein trunknes Ohr.

Von der Sterne Schimmerlicht umflossen,
Von der Locken Goldgewölk umgossen,
Lag die Edle athmend mir im Arm.
Weggeschwemmt war aus dem sel'gen Herzen,
Das an ihrem schlug, die Fluth der Schmerzen,
Weggewaschen jeder alte Harm.

Eine große, selige Minute
Hielt ich so das Schöne und das Gute
Angeschmiegt an die getreue Brust.
Aber ach, der beerenreichen Trauben
Keine dem gewünschten Baum zu rauben,
War zu lockend die verbothne Lust.

Nur den leisesten der Küsse drückte
Ich auf ihre Lippen. Plötzlich zückte

Mir es rächerisch durch Mark und Bein.
Aufgeschüttelt aus dem süßen Traume,
Fand ich mich im weiten, öden Raume,
Fand ich, ach! im Weltall mich allein!

Also hat mich Fantasus berücket;
Täuschend hat der Gaukler mich entzücket
In der Fabel luft'ges Paradies.
Tückisch hat der Falsche mich verlassen.
Dennoch kann ich nicht den Täuscher hassen;
Traum und Wahn sind Liebenden so süß.

Das Geständniß.

Erstes Lied.

Ich denk' an dich, und holde Fantasieen
Und rosenfarbne Träume schmeicheln mir.
Mein liebelechzend Herz zerschmilzt in Elegieen,
Und jedes Eccho spricht von dir.

Getragen von dem Fittich der Gedanken,
Gehoben von der Schwinge der Begier,

Entschwebt der freye Geist des Raumes engen Schranken,
Und pflegt Vertraulichkeit mit dir.

Doch ach, wenn ich nun wirklich zu dir fliege,
So überwältigt mich geheimes Graun.
Der Blöde wagt es nicht, die seelenvollen Züge,
Das klare Antlitz anzuschaun.

Mein Blick bebt schüchtern vor dem deinen nieder.
Von Ferne steh' ich träumend. Jedes Wort,
Das dir entsäuselt, klingt aus meinem Innern wieder,
Ein liebelispelnder Accord.

Wenn im Vorüberfliehn dein Kleid mich streifet,
Dein irrend Auge meines blinzelnd faßt,
Dein himmelheller Blick den meinigen ergreifet,
So stockt die Rede. Itzt erblaßt,

Itzt feuert mir die Wange. Nebel flirren
Vor meinen Augen; jeder Umriß schwankt,
Es schwindelt der Begriff in ausganglosen Irren,
Und rings die Feste rollt und wankt.

Doch, wenn du schonend deine Macht gebrauchest,
Mir mild und gütig in das Auge blickst,
Ein leises „Denke mein!" mir in die Seele hauchest,
Und scheidend mir die Hände drückst:

Dann fühl' ich mich von aller Pein genesen,
Von aller Ängstlichkeit mich hergestellt,
Wie vom Olymp herab schaut mein erhöhtes Wesen
Mitleidig auf die Qual der Welt.

Selbst glücklich, möcht' ich rings um mich beglücken,
Den Todfeind und den Busenfreund umfahn,
Erbarmend an mein Herz selbst das Verbrechen drücken,
Und mich dem Orcus rettend nahn.

Das Sieb der Danaiden möcht' ich füllen,
Dem müdgequälten Sisyph Kühlung wehn,
Prometheus Fessel brechen, Tantals Hunger stillen,
Ixions Rad mitleidig drehn.

Ein himmlisch Feuer fühl' ich in mir lodern;
Es dränget mich des Gottes strenger Drang
Rings die Vortrefflichen zum Kampf heraus zu fodern,
Sieg gelt' es oder Untergang.

Laß dann, Ellwina, laß dich, Edle, lieben!
Dein Erwin wünscht sich nichts von dir zurück;
Ihm gnügt sein Saitenspiel, die Wollust, dich zu lieben,
Dein Anschaun, Huldinn, und dein Blick!

Das Geständniß.

Zweytes Lied.

Ellwina.

Weg ist sie, Gottes Sonne. Wohlthuns müde
Schied sie von dannen, schlief in Frieden ein.
Fahr' wohl, du schönes Licht, und wiege gleicher Friede
Einst in den langen Schlaf mich ein.

Erwin.

Fahr' wohl, fahr' wohl! du scheidest sonder Kummer.
Steigst glänzend wieder aus der Nacht empor.
So blüht Ellwina einst aus jenem längern Schlummer
Verherrlicht und verklärt empor.

Ellwina.

Wie glänzt der Westen! Erwin, sieh, wie wallen
Die rothen Fluthen um der Sonne Grab!
Es regnet Rosen, Erwin; Diamanten fallen
Aus jenem Duftgewölk herab.

Erwin.

Und regnen einstens diese Rosen, fallen
Des Thaues Perlen einst auf meinen Stein,
Wird auch Ellwina wohl zu Erwin's Hügel wallen,
Und Blumen auf den stillen streun?

Ellwina.

Wie sagst du, Erwin? — — Ach, die klare Bläue,
Die wie ein wogend Lichtmeer uns umschwillt!
Wie diese lautre Fluth, wie diese Füll' und Treue
Des matten Herzens Lechzen stillt!

Erwin.

Dieß matte Herz lechzt, Beste, nach dem Lande,
Wo das Verhängniß sich der Lieb' erbarmt;
Wo alles Zwanges los, und ledig aller Bande,
Sich selig Seel' und Seel' umarmt.

Ellwina.

Siehst du den regen Punct hoch in den Lüften?
Hörst du der Lerche wirbelnd Abendlied?
Itzt schweigt sie, kreis't herab auf thauberauschte Triften,
Und sinkt ins hochbegras'te Ried.

Erwin.

Die Glückliche! Sie lebt ein selig Leben!
Ihr kürzt den Tag die süße Harmonie;
Die süßre Nacht verwallt ihr zephyrleicht und eben
Am Busen der geliebten Sie.

Ellwina.

Zurück, du Rascher! Du zertrittst das Veilchen,
Von Thau und Düften schwer hinab gedrückt!
Verstreue deinen Duft, verblühe, frommes Veilchen,
Von meinem Finger ungepflückt.

Erwin.

Du wolltest Florens Lieblingskind verachten?
Mißgönnen wolltest ihm den Stolz, die Lust,
Sein Leben auszublühn, sein Daseyn auszuschmachten
An einer Huldinn reiner Brust?

Ellwina.

Wie meinst du, Erwin? — Erwin, welche Frische!
In Amboina's Würzen schwimmt die Luft!
Die kleebeblümte Flur, die thaubesprengten Büsche,
Sie träufeln Balsam, strömen Duft.

Erwin.

Es ist der Liebe Hauch, der um uns säuselt,
Es ist der Liebe Athem, der uns kühlt,
Der Liebe Lispeln ist's, das deine Locken kräuselt,
Und fächelnd um die Wange spielt.

Ellwina.

Ja wohl ist's Abglanz einer ew'gen Güte,
Die in den rothen Wolken dort sich mahlt.
Wohl ist es Kraft und Huld, die uns aus jeder Blüthe,
Aus jedem Halm entgegen strahlt.

Erwin.

Und die mir strahlt in dieser Wangen Blüthe,
In dieser Augen himmelblauem Licht,
O wandellose Huld, o anspruchlose Güte,
Die jedem dieser Züg' entspricht!

Ellwina.

Ja, schön bist du, du, unsers Lebens Wiege,
Und einstens unser Grab! — Ach, wenn ich nun
An deiner kalten Brust, du gute Mutter, liege,
So laß mich schuldlos an dir ruhn!

Erwin.

Ja, schön ist unser Stern im Frühlingsgrüne;
Doch schöner ist ein menschlich Angesicht,
Wenn leis' aus jedem Zug, und laut aus jeder Miene
Der Seele hohe Schönheit spricht;

Wenn Kindessinn im Wangengrübchen wohnet,
Der Rührung Thau in seidnen Wimpern bebt,
Auf wolkenloser Stirn die Ruh' der Unschuld thronet,
Und um die frischen Lippen schwebt.

Die Flur erschließt sich lauen Regengüssen;
Der Blume Kelch dem jungen Morgenlicht.
So fühlt zu solcher Huld mein Herz sich hingerissen,
Und liebte gern, und darf es nicht.

Ellwina.

Und darf nicht, Erwin? — Erwin, welches Schmettern!
Sie ist's, die Sängerinn, die Nachtigall.
Laß, Sängerinn, laß ab. Dein Flöten, Wirbeln, Schmettern
Durchschauert mich mit süßer Qual!

Erwin.

Die süße Qual laß, Traute, dir nicht reuen.
Ist dem Entzücken doch die Qual verwandt!
Laß durch des Hades Graun den Nachtpfad uns nicht scheuen,
Er führt uns in das helle Land,

Wo Psychens Eros sich versöhnt erbarmet,
Wo Sappho's Herz an Pharons Busen schlägt,
Wo an getreuer Brust, an Hero's Brust erwarmet,
Leander süßer Ruhe pflegt.

Horch, wie es flötet! Weckt kein leises Sehnen,
Kein süßes Ahnden dieser Ton in dir?
Du wendest dich? du weinst? Was deuten diese Thränen,
Was weissagt dieß Erblassen mir?

Nein, länger, länger duld' ich's nicht. Zu brechen
Droht dieses Herz, zurück gedrängt in sich.
Laß, theure Seele, laß das große Wort mich sprechen:
Ellwina, ach, ich liebe dich!

Das Geständniß.

Drittes Lied.

O Erwin, welche Wehmuth, welch Entzücken,
Durchbebt mich seit den sel'gen Augenblicken,
Die mir unlängst, von deinem Arm umschlossen,
So hell verflossen!

Als du so flehend mir ins Auge blicktest,
Als du so blöd' und bang' mich an dich drücktest,
Als mir zum ersten Mahl, was in dir brannte,
Dein Mund bekannte.

Noch immer wähn' ich, Bester, dich zu sehen,
Ich höre noch dein seelenrührend Flehen,
Wie Lieblings-Melodieen um uns singen,
Tief in mir klingen.

Ich fühle noch der Pulse rasches Jagen,
Dem deinigen mein Herz entgegen schlagen,
Dem deinigen des Busens rege Wellen
Entgegen schwellen.

Ich weiß es noch, und ich vergess' es nimmer,
Wie du, umgossen von des Spätroths Schimmer,

In deiner schlanken Schönheit vor mir standest,
Dann mich umwandest,

Dann wieder los mich ließest, dann es wagtest,
Das Unaussprechliche mir stammelnd sagtest,
Und während du es auszusprechen rangest,
Mich heiß umschlangest —

O Gott! wie ward der Armen da zu Muthe!
Wohl zehn Mahl floh und kam in der Minute
Das Blut mir ins Gesicht. Der Boden wankte,
Die Feste schwankte.

Und um mich rollten rings die hohen Sphären.
Dem Aug' entquollen wollustreiche Zähren,
Ich stand die seligste der Viertelstunden,
Von dir umwunden.

O Erwin, welche Wehmuth, welch Entzücken
Durchströmt seit jenen schwülen Augenblicken
Dein armes Mädchen! Welches süße Wähnen,
Und welches Sehnen!

Wie trunken wandl' ich in der Meinen Mitte!
Es irrt mein Fuß, es taumeln meine Tritte.
Der Träumenden verwehen, wie Secunden,
Die Tagesstunden.

Willkommen naht die Nacht. Zu Bette legen
Die Andern sich, um süßer Ruh' zu pflegen.
Gedankenvoll sitz' ich bey Mondenschimmer
Im engen Zimmer.

Es gaukeln um mich holde Fantasieen;
Mein Ohr umtönen ferne Melodieen;
Mein Aug' umschweben himmlische Gesichte
Im Dämmerlichte.

Ich schaudre auf, und um mich ist's so stille,
Aus Duftgewölken weint des Mondes Fülle;
Dann droht es, mir mit ungestümem Drängen
Die Brust zu sprengen.

Ach, Erwin, dieses Staunen, dieses Wähnen,
Dieß wache Träumen, diese süßen Thränen,
Die ungerufen meinem Aug' entgleiten,
Kannst du sie deuten?

Ach, schweig nur! schweig nur! Von Beschämung brennen
Mir schon die Wangen — Erwin — nur bekennen
Muß ich die süße Schuld, die blöden Triebe — —
Ich liebe! liebe!

Der Abend.

Der Abend blüht,
Temora glüht
Im Glanz der tiefgesunknen Sonne.
Es küßt die See
Die Sinkende,
Von Ehrfurcht schaudernd und von Wonne.

Ein grauer Duft
Durchwebt die Luft,
Umschleyert Daura's güldne Auen.
Es rauscht umher
Das düstre Meer,
Und rings herrscht ahndungsreiches Grauen.

O trautes Land!
O heil'ger Strand!
O Flur, die jede Flur verdunkelt.
Flur, deren Schooß
Die Blum' entsproß,
Die alle Blumen überfunkelt.

Paart nicht den Schnee
Der Lilie

Die Holde mit der Gluth der Rosen.
Die Au, Ein Kranz
Voll Duft und Glanz,
Reicht ihr den Preis, der Tadellosen.

Ihr Ambra-Duft
Durchweht die Luft,
Und würzet rings die Näh' und Ferne.
Und stirbt das Licht
Des Liedes nicht,
So reicht ihr Nahm' einst an die Sterne.

O trautes Land,
O hehrer Strand,
Sey stolz auf deiner Blumen Blume.
Das heil'ge Meer
Und rings umher
Die Inseln huld'gen deinem Ruhme — —

Nacht hüllt den Strand,
Temora schwand.
Verlodert sind des Spätroths Gluthen.
Das Weltmeer grollt,
Und gluthroth rollt
Der Vollmond aus den düstern Fluthen.

Das Abendroth.

Der Abend blüht!
Der Westen glüht!
Wo bist du holdes Licht entglommen?
Aus welchem Stern herab geschwommen?

Ein lichter Brand
Flammt See und Land.
Es lodern in dem rothen Scheine
Die Fluren rings und rings die Haine.

Wie sieht so hehr
Das düst're Meer!
Die Welle tanzt des Glanzes trunken,
Und sprüht lusttaumelnd Feuerfunken.

Es mahlt der Strahl
Das liebe Thal,
Das sie bewohnt der Holden Holde,
Mit Rosengluth und mattem Golde.

Geuß Hesperus
Mit leisem Gruß

Auf sie, den Inhalt meiner Lieder,
Die schönsten deiner Rosen nieder.

Viel schöner blüht,
Viel wärmer glüht
Die blasse Rose ihrer Wangen,
Und weckt inbrünstiges Verlangen.

Von ihr Ein Blick,
Ein trauter Nick
Durchzuckt elektrisch Mark und Leben,
Und macht den feinsten Nerv erbeben.

Drum Hesperus,
Beut Gruß und Kuß
Der Herrlichen, der Tadellosen,
Und opfr' ihr deine schönsten Rosen.

Bewunderung
Und Huldigung
Heischt nur das Schön, das ewig lebet,
Weil Huld und Heiligkeit es hebet.

Die Mondnacht.

Siehe, wie die Mondesstrahlen
Busch und Flur in Silber mahlen!
Wie das Bächlein rollt und flimmt!
Strahlen regnen, Funken schmettern
Von den sanftgeregten Blättern,
Und die Thauflur glänzt und glimmt.
Glänzend erdämmern der Berge Gipfel,
Glänzend der Pappeln wogende Wipfel.

Durch die glanzberauschten Räume
Flistern Stimmen, gaukeln Träume,
Sprechen mir vertraulich zu.
Seligkeit, die mich gemahnet,
Höchste Lust, die süß mich schwanet,
Sprich, wo blühst, wo zeitigst du?
Sprenge die Brust nicht mächtiges Dehnen;
Löschet die Wehmuth, labende Thränen.

Wie, ach wie der Qual genesen?
Wo, ach wo ein liebend Wesen,
Das die süßen Qualen stillt.
Eins ins andre gar versunken,

Gar verloren, gar ertrunken,
Bis sich jede Öde füllt —
Solches, ach, wähn' ich, fühlte das Sehnen;
Löschte die Wehmuth mit köstlichen Thränen.

Eine weiß ich, ach nur Eine,
Dich nur weiß ich, dich, o Reine,
Die des Herzens Wehmuth meint.
Dich umringend, von dir umrungen,
Dich umschlingend, von dir umschlungen,
Gar in Eins mit dir geeint — —
Schon', ach schone den Wonneversunknen.
Himmel und Erde verschwinden dem Trunknen.

Der transparente Mondschein.

Sey mir gegrüßt, sanftdämmernde Landschaft, im täuschenden Zwielicht!
Siehe, wie rollet der Mond über den Bergen daher.
Glänzende Wolken verschleyern des Wandelnden freundliches Antlitz,
Siehe, sie wallen hinweg, glänzender wandelt er hin.

Rings erschimmern die Häupter der Berge, die Wipfel des Waldes,
Silberne Strahlen durchsprühn flitternd das säuselnde Laub.
Schau, es glänzet der Bach, und jegliche zitternde Welle
Spiegelt dein leuchtendes Bild, freundliche Luna, zurück — —
Komm, Geliebte, mit mir in die traulich dämmernde Gegend,
Hier durch die thauige Flur, dort durch das grasige Ried,
Hier an den blumigen Rand des calmusduftenden Sees,
Dort in den dämmernden Hain, drinnen die Nachtigall schlägt.
Horch, wie sie schlägt! Wie dämmert's im Hain. Hellsilberne Tropfen
Regnen die Wipfel herab. Kühl ist's und schaurig im Hain,
Inniger, meine Geliebte, umflicht mich, noch inniger, enger.
Schaurig und kühl ist der Hain, einsam und schaurig die Nacht — —

Bey den Schatten des Hains, bey des Waldes heiligen Mächten,
Bey den Gestalten, die blaß wanken, im raschelnden Hain,
Bey den Schauern der Nacht, bey jenem rollenden Monde,
Welcher dein Antlitz bestrahlt, welcher dein Auge verklärt.
Wie ich dich liebe, Geliebte, so liebte dich keiner, so liebet
Keiner in Ewigkeit dich, ewiglich lieb' ich dich so.
Bey den Düften des Hains, bey dem Ambra-Athem der Matten,
Bey den Stimmen, die rings flistern im säuselnden Hain,
Bey den Gewalten der Nacht, bey jenem rollenden Monde,
Der in der Thräne glänzt, die in den Wimpern dir bebt. — —
Liebe, liebe auch mich, wie ich dich liebe, Geliebte,
Herzlich und schmerzlich und wahr liebe, Geliebte, auch mich!
Inniger, Traute, umflicht mich, noch brünstiger, inniger, enger!
Beben Entzückungen nicht rings durch das Herz der Natur!

Zittern nicht funkelnde Thränen auf Gräsern und Blättern und Blumen,
Strömt nicht edenischer Glanz, magische Hellung um uns?
Weinet nicht lächelnd der Mond? erschauert nicht liebend die Landschaft? —
— — Ach, die Landschaft erblaßt! Ach es erlöschet der Mond!
Ausgestorben ist alles, und alles erloschen und öde — —
Ewig im Innersten nur glänzet und glühet es mir.

Ihre Blumen.

Ihr Blumen, welche Sie geweiht,
Und die ich sorgsam aufgespart,
Ihr zaubert die Vergangenheit
Mir um zu lichter Gegenwart.

Sieh, Traute, diesen Kornblumkranz,
Einst deiner Locken schlichte Zier.
Du flogst dahin in leichtem Tanz,
Sahst trüb' mich stehn und gabst ihn mir.

Kennst du noch die Levkoje wohl?
  Hoch schwellte sie dein schlagend Herz.
Es schien der Mond. Der Abschied scholl.
  Dieß Blümchen brach des Abschieds Schmerz.

Sieh dieses Rosenzwillingpaar,
  Einst strömt es süße Düfte dir.
Es welkt', es starb, und undankbar
  Warfst du es hin. Ich barg es mir.

Dieß güldne Sternchen funkelte
  Auf meiner Zilie grünem Mahl.
Du pflücktest es, Holdselige,
  Und gabst es mir im Abendstrahl.

Dort, wo am Strand die Fluth sich bricht,
  (Du ruhtest auf dem mächt'gen Stein,)
Gabst du mir dieß Vergißmeinnicht —
  Nein, Traute, nie vergess' ich dein.

Und als ich auf Delmora's Höh'n
  Dir flehend in das Auge sah,
Erhörtest du das stumme Flehn,
  Und nicktest ein erbarmend Ja.

Doch wenn ich euch, Cyanen, seh',
  Ihr schmücktet jüngst noch ihre Brust,

So überschwemmt mich selig Weh,
Mich überdrängt qualvolle Lust — —

O Blümchen, eurer jedes ruft
Erinnerungen mir ins Herz,
Zwar farbelos und arm an Duft,
Tränkt ihr mich doch mit Wonn' und Schmerz.

Ach, treuer Lieb' ist nichts gering,
Was sie durch treue Lieb' erwand.
Nicht feil ist ihr um Stern und Ring
Ein Blümlein aus geliebter Hand.

Seine Blumen.

Tausend der Blumen blühn in meinem Garten;
Schon durch des Jänner-Schnees krystallne Rinde
Drängen sich frühlingahndend des Galanthus
Silberne Glöckchen.

Tief im Gesträuche schwillt die Anemone,
Rings auf den Beeten glänzt der güldne Crocos.
Heimlich erröthend strömt das blöde Veilchen
Köstliche Düfte.

Lockt dich der Schmelz der vielgefärbten Primel?
Freut dich der Silberstaub der Sammt-Aurikel?
Liebst du vielleicht der liebesiechen Echo
Blendenden Günstling?

Tausend der Blumen funkeln in dem Kranze,
Welcher des Sommers glüh'nde Schläfe kühlet,
Lilie du, und Nelk', und du, o Rose,
Cypriens Brautschmuck.

Tausend der Blumen blühn in meinem Garten,
Oftmahl pflückt' ich die duftigsten, die schönsten,
Barg sie zunächst ans Herz mir, wahrte sorgsam
Tief sie im Busen.

Dir sie zu geben, wenn der Abend wehte,
Dir sie zu reichen, wenn der Abschied schallte,
Daß sie ein leises „Gedenke mein“ dir hauchten,
Schmachtet und brannt' ich.

Aber mich hielt die Angst, die arme Gabe,
Ach, verschmäht zu sehn von der Hochverehrten.
Traurig entwand ich dir mich, meine Blumen
Welketen traurig.

Klein und gering ist die Gabe treuer Liebe.
Aber verschmäht zu sehn die arme Gabe,
Knicket des Lebens Blume, stoßt den Mordstahl
Tief in den Herzschlag.

Die Bitte.

Theures Mädchen, wenn ein andrer Himmel,
Doch kein schön'rer, einstens um dich wallt;
Wenn der Stadt zerstreuendes Getümmel
Lauter itzt, itzt dumpfer um dich schallt;
Wenn die bunten Gecken um dich gaukeln,
Kräuseln gleich sich umdrehn und schaukeln,
Edeln Weihrauch deiner Schönheit streun,
Dann, Geliebte, denke mein!

Wenn du, statt des seelelosen Lärmens,
Abends in dein einsam Zimmer eilst,
In der Wonne dann des süßen Schwärmens
Noch ein stilles Stündchen staunend weilst;
Dann dem Genius der Ruhe winkest,
Dann dem Schlummer in die Arme sinkest,
Der dich wiegt in holde Träumerey'n,
Edle Seele, denke mein!

Wenn, dieweil die müde Schöpfung feyert,
Und die Dämmerung die Welt verhüllt,
Sanfte Schwermuth deinen Geist umschleyert,
Und von Ahndungen dein Busen schwillt,
Zarte Sorgen dann dein Herz beklemmen,
Thränen deine Wimper überschwemmen,
Süße Thränen, die die Neugier scheun,
Edle, so gedenke mein!

Ich gedenk' an dich in meiner Wildniß,
In der Einsamkeit vertrautem Arm.
Durch das tiefe Dunkel glänzt dein Bildniß,
Täuscht mit holdem Lächeln meinen Harm.
Wenn das Spätroth mein Gemach durchschimmert,
Hesperus in meine Fenster flimmert,
Früh mich weckt Aurorens rother Schein —
Immer, Edle, denk' ich dein!

Wenn ich lese, funkelt mir aus jeder
Zeile deines Nahmens theurer Zug.
Wenn ich schreibe, zeichnet meine Feder
Unwillkürlich den geliebten Zug.
Wenn ich lieg' und träume, horch! so schwimmen
Um mich ferne, leise, süße Stimmen.
Ach, die Stimmen nennen dich allein.
Immer, Edle, denk' ich dein.

Wenn ich einst das helle Land erfliege,
Draus die Wahrheit und die Freyheit stammt,
Selig mich in jenen Räumen wiege,
Wo Orion und die Lyra flammt,
Öfter schweb' ich aus der hohen Ferne
Dann herab zum blassen Erdensterne,
Wiege dich in süßes Staunen ein. —
Ewig, Edle, denk' ich dein.

Die Klage.

Siehe, wie die Fluren trauern!
Wie der Sonne goldnes Licht
Durch den Flor von Regenschauern
Mühsam nur und weinend bricht!
Florens holde Kinder neigen
Ihre Häupter krank und matt.
Von den leisgeregten Zweigen.
Taumelt raschelnd Blatt auf Blatt.
Ausgestorben sind die Wälder,
Einem Wahlplatz gleicht die Flur,
Einer Mahlstatt Wies' und Felder,
Einer Witwe die Natur.

Trauert immer, holde Auen,
Traute Fluren, trauert nur!
Hüllet euch in Nacht und Grauen!
Traure, traure nur, Natur,
Auch dein Freund und Liebling trauert,
Seines Geistes Licht ist hin;
Schimmerlose Nacht umschauert
Seinen gramumwölkten Sinn.
Leer ist seiner Pfeile Köcher,
Seines Bogens Sehn' erschlafft,
Ausgeschöpft der goldne Becher,
Ausgelöscht des Herzens Kraft.

Und mit Recht wohl mag ich trauern.
Fern von ihrer Mutterflur,
Im Bezirke dumpfer Mauern,
Im Gebieth der Unnatur,
Wandelt, die ich einzig meine,
Die mir Sinn und Seele füllt,
Sie, die Klare, sie, die Reine;
Deren glanzumstrahltes Bild
Jenes Schön' mir wiederspiegelt,
Das aus höhern Sphären stammt,
Die zum Heros mich beflügelt,
Und zum Halbgott mich entflammt.

Ach, und taumelnd mit der Menge,
Die des Herzens Glück nicht kennt,
Fortgerissen vom Gedränge,
Das nach eiteln Freuden rennt,
Von der Thorheit Ring umrungen,
Von der Moden Fluth umrollt,
Schwindelnd von den Huldigungen,
Die die Schmeicheley ihr zollt;
Von der Lust Syrenen-Tönen
Eingewiegt in Lethargie,
Denkst du wohl, o Preis der Schönen,
Deines schlichten Freundes nie.

Oder widern deinem Herzen
Schellenklang und Flatterglanz?
Gnügt dir nicht der Saal voll Kerzen,
Voll Gesang und Spiel und Tanz?
Sehnst du wohl 'mahl aus der Schwüle,
Aus der Enge dich zurück
In die freye, weite Kühle,
In des Dörfleins ländlich Glück?
In die kleebeblümten Matten,
An den calmusreichen Bach,
In des Gartens Blüthenschatten
Unter deiner Lauben Dach?

Denkst du wohl im Rausch der Freuden,
In dem Glanz, der dich umgibt,
An des Freundes stilles Leiden,
Der dich unaussprechlich liebt?
Denkst du wohl im frohen Reigen
Wonnetrunkner Jünglinge,
An sein Dulden, an sein Schweigen,
An sein überstandnes Weh?
An sein Lieben sonder Tadel,
An sein Meinen treu und rein,
Tauschest nicht des Geistes Adel,
Edles Weib, um äußern Schein?

O so kehre, kehre wieder,
Holde Tochter der Natur!
Preis und Inhalt meiner Lieder,
Kehre heim auf unsre Flur.
Mayenluft soll dich umfließen,
Veilchen-Odem um dich wehn.
Sprießen soll zu deinen Füßen
Güldenklee und Tausendschön.
Rosen sollen dich umregnen,
Blüthen auf dich niederschney'n;
Jede Seele soll dich segnen,
Jedes Auge dein sich freun.

Und mit holdem Grußgesange
Wird dein Dichter dich empfahn.
Zitternd wird er, scheu und bange
Seiner Heißgeliebten nahn.
Schüchtern wird sein Blick dich fragen,
Wie die blöde Liebe pflegt:
Ob noch, wie in schönern Tagen,
Ihm dein Herz entgegen schlägt.
Glücklich, wenn der Zweifler findet,
Weß sein Stolz sich kaum vermißt!
Selig, wenn dein Blick ihm kündet,
Daß du, die du warst, noch bist!

An die Nacht.

Heilige Nacht, du kühlst mit leisem Fittich
Jede versengte Wange, trocknest jede
Thränende Wimper, lullst in süßen Frieden
Jeglichen Jammer.

Fächl', o gewünschte Nacht, auch ihre Wangen,
Schleuß ihr die seidnen Wimper freundlich lullend;
Lispel' im süßen, ahndungreichen Traum ihr
Schmeichelnde Tröstung,

Daß sie, des Trostes froh, im Schlafe lächle,
Lächelnd die seidnen Wimpern wieder öffne,
Schöner erröthend, als des jungen Morgens
Züchtige Schimmer — —

Heilige Nacht, mit deinem Rabenfittich
Fächl' auch mir die mattgesengten Schläfe,
Tauch' in des Schlummers Lethe dieses Herzens
Lechzende Sehnsucht;

Oder umgaukle, Fantasus, mich tröstend,
Wiege mich ein in ihre Feenarme,
Laß auf den Schwanenflaum des edlen Busens
Nieder mich schlummern.

Schlummern zu dürfen, ach, in ihren Armen,
Opferten Könige gern die Diademe,
Gerne der Held sein Schwert, der Dichter gerne
Leyer und Lorber. — —

Heilige Nacht, du linderst jeden Kummer,
Kräftigest jeden Nerv, stählst jeden Muskel.
Sey denn, Gewünschte, auch dem frommen Fleher
Hold und gewärtig!

An die Sterne.

Niedergeschlummert war die müde Sonne,
Feyerlich wallt der Nacht lasurner Mantel
Schön besäumt von schimmergelockter Sterne
Güldenem Stückwerk,

Unter dem blauen, golddurchwirkten Teppich
Halb verhüllt von des Dunkels trautem Schleyer
Standen und staunten wir, und schauten liebend
Auf zu den Sternen.

Über der Holden vollgelockter Scheitel
Strahlte Cassiopeja, blitzte Zepheus,
Funkelte Perseus Schwert, flog Andromedens
Glänzender Gürtel.

Tönenden Fittigs stieg empor der Adler,
Melodieen ergoß der Schwan des Himmels,
Wonnegesang entlispelte der Lyra
Bebenden Saiten.

Und von der Majestät der Nacht durchschaudert,
Jeder Blöde vergessend, jede Feigheit

Groß verschmähend, umschlang ich die Geliebte
Feurigern Armes.

Und den Umschlingenden umschlang die Edle
Leisestöhnend, es stürmte Herz an Herzen,
Wange brannte an Wange. Trunken glühte
Lippe an Lippe. — —

Und als ich auftaucht' aus der Wonnen Abgrund,
Siehe, da glänzten alle Sterne güldner.
Lodernder brannte Cassiopeja. Funken
Sprühete Cepheus.

Tönendern Schwunges stieg empor der Adler.
Liebesgesang entquoll dem Schwan des Himmels.
Liebegelispel girrte von der Lyra
Bebenden Saiten.

Selig erklangen alle Sphären. Alle
Glocken der Welt-Harmonica ertönten,
Feuriger pochten, Liebe klopften alle
Pulse des Weltalls.

Trunken noch immer, ach, des Nectar-Bechers,
Der mit Entzücken Sinn und Geist berauschte,
Wandl' ich dahin seit dem in süßer Liebe
Heiligem Wahnsinn.

Aber verklungen längst in ihrem Herzen
Ist des süßen Momentes süßer Nachhall.
Mir vorüber, dem sie den Brand ins Herz warf,
Wandelt sie achtlos,

Würdiget ihn, der ach, nach ihr verschmachtet,
Keines holderen Blicks, noch süßern Wortes,
Schwebet dahin mit leichtem Muth, wirft, Freude,
Dir in den Arm sich — —

Heilige Sterne, ahnden wahr die Weisen,
Ward geschrieben in euch der Menschen Schicksal —
O wer öffnet den Sinn, wer lies't mir eure
Güldenen Chiffern?

Frech zu erspähn der Zukunft Schauerdunkel,
Lüstet mich nicht; mich lüstet nur, das Eine
Zu ergründen — Ellwina, deines Herzens
Dämmerndes Räthsel.

Die Zweifel.

Ein Mahl noch, o Auserwählte,
Sink' ich an dein athmend Herz.
Dir vertraut der Tiefgequälte
Seine Sorgen, seinen Schmerz.
Dir am Busen wimmernd liegend,
Werd' ich alles Zagens los.
Dich umflechtend, dich umschmiegend,
Fühl' ich stark mich, kühn und groß.

Auf des Zweifelmuthes Wellen
Schwankt der Hoffnung leichter Kahn;
Stürme geißeln, Strudel schwellen
Den geschwärzten Ocean;
Schleudern itzt den morschen Nachen
Schäumend bis zum Syrius,
Stürzen dann mit lautem Krachen
Nieder ihn zum Erebus.

Manches schmeichlerische Hoffen
Flistert leisen Trost mir zu,
Und Elysium steht mir offen,
Und der Orcus schließt sich zu.

Um mich säuseln Edenslüfte,
Um mich lispelt Lautenklang.
Fernher wehn Violen=Düfte,
Fernher flötet Brautgesang.

Seligkeit, die mich durchschaudert,
Ahndung, die mich himmelwärts
Flügelt, dir zu glauben, zaudert
Des Verzagten zweifelnd Herz.
Nein, den Blöden, nein, den Armen
Meint Ellwinens Liebe nicht.
Nein, nicht Lieb' ist's, nur Erbarmen,
Was Ellwinens Auge spricht.

Ihm, dem Schlichten, Schimmerlosen,
Dem Cytherens Stern nicht glänzt,
Den nicht schmücken Heben's Rosen,
Den der Charis Kranz nicht kränzt,
Ihm beschieden, ihm, dem Armen,
Wär' der köstliche Gewinn?
Nein, nicht Liebe, nur Erbarmen
Schmelzt Ellwinens strengen Sinn.

Sie, die Eine, Wunderbare,
Hoch begabt an Leib und Geist,

Sie, die Holde, Reine, Klare,
Die kein Lied nach Würden preis't;
Ihm, dem Schlichten, Anmutharmen,
Hätte diese sich gepaart?
Nein, sie kennt nur das Erbarmen,
Nicht Gefühle zartrer Art.

Zwar, das Herz, das Liebe fodert,
Pflegt das Mitleid zu verschmähn.
Ich auch pflog, von Stolz durchlodert,
Sonst wohl mächtig mich zu blähn.
Aber ach, des Stolzes Nacken
Beugt der Liebe heil'ge Scheu.
Schamroth glühn der Frechheit Backen,
Und ein Lämmlein wird der Leu.

Dir gelang es, dir, das Fieber
Meines Stolzes zu zerstreun.
Dir, Erhabne, gegen über,
Fühl' ich mich gering und klein.
Meiner alten Habsucht Hasser,
Fass' ich zitternd deine Hand,
Und dem nimmersatten Prasser
Gnügt dein streifendes Gewand.

Sey es Liebe, sey's Erbarmen,
Was in deiner Brust sich regt,
Wenn, umstrickt von Erwins Armen,
Mächtiger dein Herz dir schlägt;
Auch der Zarten, Sanften, Weichen,
Weiß die treue Liebe Dank.
Auch der Huld- und Mildereichen
Dien' und huldg' ich lebenslang.

Immer dann, und immer schneller
Gleite, leichtes Schifflein, fort.
Immer näher, immer heller
Schimmert der gewünschte Port;
Wo kein Wogenbruch mehr brandet,
Wo kein Riff, kein Strudel dräut,
Wo, wer ein Mahl angelandet,
Sich bestandner Kämpfe freut.

Die Beruhigung.

Nein, es ist kein täuschend Sehnen,
Nein, mich neckt kein eitler Traum.
Wohl vermag ich Seyn und Wähnen,
Wohl zu scheiden Zeit und Raum.

Prägt nicht itzt noch diesen Boden
Ihres Trittes Nebenspur?
Würzt nicht ihr Ambrosia-Odem
Rings die amaranthne Flur?

Fühlt' ich nicht, wie leis' und bange
Mich ihr Lilienarm umwand?
Flammt nicht noch auf dieser Wange
Ihrer Wange keuscher Brand?
Bin ich nicht des Weins noch trunken,
Der auf ihren Lippen glüht?
Dessen Gluthstrom Lebensfunken
Mir durch Mark und Adern sprüht?

Schäumt nicht noch der Becher über,
Deß ich bis zum Taumel trank?
Bebt nicht noch in Nerv' und Fiber
Des Entzückens Überschwang?
Nein, mich triegt kein täuschend Sehnen,
Nein, mich neckt kein nicht'ger Traum.
Noch vermag ich Seyn und Wähnen,
Noch zu scheiden Zeit und Raum.

Und so wär' ein Kranz errungen,
Wie er keinen noch gekrönt?

Und die Möre wär' bezwungen,
Und die Nemesis versöhnt?
Ihn, den Matten, ihn, den Kranken,
Letzte Labsal, reich und kühl,
Und nach kühn durchmess'nen Schranken
Wär' erreicht der Ziele Ziel?

Dennoch hüllt mich leise Wehmuth,
Mich umflort Melancholie.
Ich versink' in Scham und Demuth.
Edle, dich verdien' ich nie — —
Laß, Geliebte, laß gewähren — —
Niedersink' ich kraftberaubt,
Und gebadet gar in Zähren,
Neigt verzagend sich das Haupt. — —

Weg jedoch mit feigen Thränen!
Genius, gürte dich zum Streit!
Spanne die erschlafften Sehnen,
Ringe nach Vortrefflichkeit,
Weggeschmelzt sey jede Schlacke,
Die dein reines Gold versehrt!
Kühn erklommen jede Zacke,
Die den Flug des Adlers wehrt.

Nein, Erhabne, nie erröthen
Sollst du über deinen Freund!
Mag Apollons Pfeil mich tödten,
Eh' ein Liebling dich verneint,
Eh' der Treffliche mich tadelt,
Eh' sich Pflicht und Ich entzweyn —
Wen Ellwinens Wahl geadelt,
Muß der Menschen Erster seyn.

Sinken nur, laß nimmer sinken,
Der durch dich so hoch sich hob;
Kräft'ge mich mit Blick und Winken;
Lohne mir mit süßem Lob;
Reiche mir zum tapfern Kriege
Schleif' und Scharpe, Band und Tuch,
Und wenn ich erlieg' im Siege,
Kränze meinen Aschenkrug.

Die Aussöhnung.

Ellwina.

Wie so düster, mein Freund? Rings um dich lächelt
die Freude,
Aber ihr lächelnder Gruß rühret den Düsteren nicht.
Welche Trauer umwölkt den ewigseligen Dichter?
Scheuche die Wolken hinweg. Freue dich, Ernster,
mit uns.

Erwin.

Meine Geliebte, mir klingt so melancholisch die Freude.
Sinket der Jauchzenden nicht weinend die Schwermuth
in Arm.
Siehe die blutige Brust der Federnelke. Wie diese,
Trägst du in blutiger Schooß, Freude, den Samen
des Grams.

Ellwina.

Nicht die Freude, mein Erwin. Dein Geist nur gleicht
dem Gewitter,
Welches aus düsterem Schooß Schlossen und Leuch-
tungen sprüht.

Aber die Wetter verziehn, und freundlicher schimmert der Abend.
Würziger duftet die Flur. Freue dich, Erwin, mit uns!

Erwin.

Würd' ich lieben, Geliebte, wenn ich so stürmisch mich freute?
Wahrlich, der taumelnden Lust ahnd't' es von Liebe noch nie!
Hoffende Liebe, du bist zur wilden Freude zu selig.
Hoffnungslose, zu tief ritzt dein vergifteter Pfeil.

Ellwina.

Hoffe immer, o Freund! Dem Lebenden lächelt die Hoffnung,
Selbst auf der Schütte von Stroh, selbst auf gescheitertem Bret.
Schau, es kreiset der Kelch; es jauchzen die fröhlichen Zecher;
Himmelan schwillt der Gesang. Freue dich, Erwin, mit uns!

Erwin.

Freue dich, Holde. Es ziemt der Jugend und Schönheit die Freude.
Mir nur geziemet sie nicht. Laß mir, Geliebte, den Gram.
Meine Hoffnung erlosch; auch die letzte, beste verlosch mir,
Jene süßschmeichelnde, dir, Theuerste, theuer zu seyn!

Ellwina.

Wie, mein Erwin, ich wähnte, dich trübte die himmlische Schwermuth,
Die, der Begeisterung hold, gerne den Dichter besucht?
Hüthe dich, Erwin! Es ist der Unmuth launischer Dämon,
Welcher dich peinigt und mich. Scheuche den Tückischen fort!

Erwin.

Ja, ich freute mich jüngst, als ich im tobenden Zirkel,
Im verborgenen Eck, Liebende, neben dir saß,

Manches vertrauliche Wort in deine Seele dir hauchte,
Aber nicht Stimme noch Blick trösten den Einsamen heut.

Ellwina.

Schilt den Zufall, o Freund, und strafe den eisernen Anstand,
Dessen herrischer Spruch deine Ellwina dir nahm.
Aber es fesselt nicht Ohr noch Ferne den leisen Gedanken;
Spottend der Zeit und des Raums, schmiegt er sich liebend um dich.

Erwin.

Weh mir! es rauschen die Saiten; es wirbeln die Reigen; verwegen
Schmiegen die Taumelnden sich dir um die schwellende Brust.
Und ich schmachte, den Saum nur deines wallenden Kleides
Zu berühren, umsonst! Halte, Tyranninn, halt ein!

Ellwina.

Undankbarer, hielt nicht dein Arm mich öfter umschlungen?
Lagst du der Liebenden nicht oft an der schlagenden Brust?

Laß den taumelnden Tänzer das fröhliche Mädchen umschlingen.
Klopfet doch ihm nicht das Herz, das er verwegen umschlingt!

Erwin.

Wüßtest du, meine Ellwina, wie ich so schmerzlich dich liebe,
Wie mir dein flüchtigster Blick zucket durch Nerven und Mark,
Wie dein Lausinn mich schmerzt, wie mich dein Lächeln begeistert:
Wahrlich, du zürntest nicht; wahrlich, dich jammerte mein!

Ellwina.

Erwin, ich zürne dir nicht! Wie sollt' ich zürnen dem Kranken,
Welchem der Krankheit Gewalt Freudigkeit raubet und Kraft.
Erwin, mich jammert dein Schmerz. Komm, melancholischer Erwin,
Laß mich bannen den Geist, welcher dich feindlich besitzt. . . .

Erwin.

O Ellwina . . . o meine Ellwina . . . o Schmerzlichgeliebte. . . .
Halte, Geliebte, halt ein! Dieser erbarmenden Huld,
Dieser Seligkeit Last, dem qualenreichen Entzücken
Gnüget der Endliche nicht. Halte, Geliebte, halt ein!

Ellwina.

Theurer Erwin, du wähnst, die stürmende, launende Liebe
Wäre Lieb' allein? Anders gemahnet es mir.
Opfer um Opfer, o Freund, geziemen der Zarten. Ich opfre
Dir den flatternden Sinn; opfre den störrigen mir!

Theon und Theano.

Theano.

O Theon, seit ein Gott mir dich gegeben,
Verwallt mir zephyrleicht das süße Leben.
Es blüht um mich ein Unschuld-Paradies;
Sanft ist mein Schlaf, und mein Erwachen süß.

Theon.

Geliebte, seit sich unsre Seelen fanden,
Und schnell und tief und innig sich verstanden,
Seit dem, du Treffliche, gemahnt es mich,
Als wohnt' in mir ein andres, beſſ'res Ich.

Es funkelt mir in unbewölkter Klarheit
Des Geistes Angelstern, der Stern der Wahrheit.
Es lächelt mir der Seele holde Braut,
Die wesentliche Schönheit, lieb und traut.

Des Kampfes satt, des langen Haders müde,
Schließt mit dem Triebe der Gedanke Friede.
Die Pflicht umarmt die Neigung; schwesterlich
Schlingt um die Tugend die Entzückung sich.

Als trotzt' in mir der Götter ew'ge Jugend,
Fühl' ich mir Kraft zu jeder That und Tugend.
Als schwellte mein Gebein Heroen-Mark,
Frohlock' ich löwenkühn und riesenstark.

Hinweg geschwemmt sind aus dem sel'gen Herzen
Des Grolles und des Unmuths dumpfe Schmerzen.
Was sonst den Geist zu bitterm Haß empört',
Dünkt mich des Mitleids, nicht des Hasses werth.

Elysium dünkt mich die Welt voll Mängel;
Des Staubes Sohn ein eingeleibter Engel;
Mein Wirkungskreis ein Freuden-Paradies,
Mein Schlaf ambrosisch, mein Erwachen süß.

Theano.

Ja, mein Geliebter, seit ich dich gefunden,
Hat sich in mir dem gröbern Stoff entwunden
Das beſſ're Selbst, das mir im Busen lebt,
Und himmelan in deinen Armen strebt.

Wie Nebel seh' ich's meinem Blick entwallen;
Wie Schuppen fühl' ich's mir vom Auge fallen;
Ein neuer Sinn ist in mir aufgethan,
Ein Sinn, wie nur Geweihte ihn empfahn.

Ich hör' entzückt das Wahre mit dem Schönen
In süßer Symphonie zusammen tönen.
Der Töne Jubel trägt den Geist empor;
Der Sphären Liede lauscht das trunkne Ohr.

Und schweb' ich wieder aus der hohen Ferne
Zurück zum lieben, mütterlichen Sterne,
O wie verklärt erscheint mir die Natur!
Arcadisch funkelt die smaragdne Flur.

Ein magisch Licht versilbert Berg' und Fläche.
Verständlich, dünkt mich, flistern Büsch' und Bäche;
Die Lerche wirbelt sphärischen Gesang.
Im Wonnerausch schweb' ich die Flur entlang —

Und selig, wer der Seligen begegnet!
Ich geb' und nehm', ich segn' und bin gesegnet.
Ich gebe doppelt wieder, dem, der gibt,
Und liebe dreyfach wieder, was mich liebt.

Theon.

O du, mein Glück, mein Ruhm und meine Habe,
O du, des Himmels letzte, beste Gabe!
Du gabst mir alles, Theure, was mir fehlt;
Du nahmst mir alles, Traute, was mich quält.

Wie volle Gnüge ward dem Nimmersatten
Durch dich gewährt! Wie ward dem Sehnsuchtmatten
Der Labekelch durch dich so voll geschenkt,
Der mit Ambrosia und Nectar tränkt!

Mich täuscht nicht mehr des Ruhmes Irrlichtschimmer;
Der Hochgelahrtheit Dunst berauscht mich nimmer.
Dein Blick, dein Nick, dein Handdruck und dein Kuß
Sind Sporns und Danks genug dem Genius.

Um feuriger zu dir zurück zu flüchten,
Verlass' ich dich, zu üben schöne Pflichten.
Um sie zu üben mit verjüngter Lust,
Flieg' ich aus ihrem Arm an deine Brust.

So sanft verwallt, so spiegelklar und eben,
An deinem Busen mir das süße Leben.
Die Hore schlüpft dahin in leichtem Tanz,
Und reicht mir fliehend ihren Blumenkranz.

Theano.

O Theon, du mein Stolz und meine Habe,
O du, des Himmels letzte, beste Gabe,
O du, mein zweytes und mein bess'res Ich,
Was hätt' ich, und was wär' ich ohne dich!

O Theon, Theon, wenn ich dich verlöre!
Vergib, Geliebter, der besorgten Zähre!
Zu selig bin ich, um mich recht zu freun!
Ach, dürften Staubgeborne selig seyn!

Theon.

Umarme mich, Geliebte, Liebe, Liebe,
Regiert des großen Alles Kunstgetriebe,

Und jenseit jener Wolken wohnt ein Geist,
Den unsre Lieb' und unsre Wonne preis't.

Umarme mich, Theano, Gott der Liebe
Genehmiget die tugendhaften Triebe.
Sey ruhig, Traute, unsre Wonne preis't,
Und unsre Liebe freut den guten Geist.

Amandus an Amanda.

Nicht lieben soll ich dich, Amanden, ich nicht lieben,
An die der Schwüre heiligster mich band? —
Mag doch der Schöpfung Kranz wie welkes Laub zerstieben,
Das Daseyn schwindeln an des Nichtseyns Rand,

Des Lichtes Urquell in die alte Nacht sich tauchen,
Das Weltall eingeäschert von dem Zorngericht
Des jüngsten Tags, hinauf zum Thron der Gottheit rauchen —
Amandus läßt Amanden nicht!

Kann aus einander ich die Elemente rütteln,
Die zehnfach die Natur verküttete?

Kann ich den alten Riesen, Schicksal schütteln,
Wie Herkules den Anteus schüttelte?

Kann ich die Marmortafel niederstürzen,
Die früher als der Schöpfung Eckstein stand?
Kann ich den Knoten aus einander schürzen,
Den siebenfach um dich und mich die Gottheit wand?

Und könnt' ich es — ich will sie nicht besiegen
Die Flamme, die mir Kraft und Stolz und Adel gibt!
Du willst es, Häuchlerinn! straft nicht dein Herz dich Lügen? —
Ich weiß, daß mich Amanda liebt!

Las ich sie nicht, die Flammenschrift, geschrieben
Von jener Hand, die Sonnen ballt, und Seelen traut:
„Amandus soll Amanda lieben!
„Amanda sey Amandus Braut!"

Las ich ihn nicht, den schönsten meiner Siege?
Las ich es nicht, daß mich Amanda liebt,
In jedem Buchstab deiner Engelzüge,
In jedem Blitz, der deinem Aug' entstiebt?

Verstand ich nicht der Blicke Funkensprühen,
Der Hände rednerischen Druck,

Des Odems Flammenwehn, der Wangen heiß'res
Glühen,
Der Nerven fieberhaften Zuck?

Verstand ich nicht dieß unnennbare Toben
Der Pulse, nicht des Herzens raschen Schlag,
Wenn ich von seinen Fluthen hoch empor gehoben,
An deinem Busen wimmernd lag?

Wenn, dich umschlingend, und von dir umschlungen,
In dich verloren und an dich gebannt,
Die Erde mir, wie Nebeldämmerungen,
Der Himmel mir, wie Thaugedüft, verschwand?

Wenn ich aus deiner Lippen reiner Fülle
Das süße Gift begierig in mich trank,
Und niedertaumelte in wollusttrunkne Stille,
Und athemlos mit Seyn und Nichtseyn rang?

Kann dieser Augenblicke Brand verlodern?
Kann, weggerissen aus dem Ring der Zeit,
Das Gestern Heute werden? Können Seelen modern?
Nein, du bist mein, für Zeit und Ewigkeit!

Hör' auf, zu häucheln! Störe nicht, Amande,
Den schönen Einklang, den die Schöpfung klingt.

Entwinde nicht rebellisch dich dem Bande,
Das Körperwelt und Geisterwelt umschlingt.

O komm, o stürze dich mit rührendem Ergeben
In meinen offnen Arm. — Der Himmel Melodie
Ist Liebe. Liebe klopft der Pulsschlag aller Leben,
Und Liebe klingt der Sphären Harmonie.

Sieh, meine Reine, wie entzückt, wie lüstern
Die Erde rings um uns in süßen Schauern bebt!
Wie Liebe! Liebe! rings die Blätter flistern,
Und Liebe! Lieb'! in jedem Säusel webt!

Horch, wie aus Edens Flur die Palmen heller rauschen,
Die ewiggrünen Myrten süßre Düfte streun!
Die Seligen von goldnen Wolken niederlauschen,
Und unsrer Seligkeit sich freun!

Mehr als der Andacht Psalm, mehr als des Bethers Knieen,
Ehrt Menschenseligkeit den großen, guten Geist,
Der Mayenrosen blühn, und Morgenröthen glühen,
Und Orionen funkeln heißt.

Ihm, der in seinem ungemess'nen Alle
Des Würmchens Lunge schwellt, des Cherubs Zunge regt,

Der Sonnenstaub und Sonnenballe
Mit gleicher Huld an seinem Herzen trägt.

Ihm ist der Thränendank, den ihm Beglückte zollen,
Viel köstlicher, als seiner Himmel Herrlichkeit.
Er gönnt uns unser Glück. Mag doch die Hölle grollen,
Und schwellen, bis sie birst, die alte Viper Neid!

Das Entsagen.

Bin ich schon der Erde Qual entbunden?
Schlägt das kranke Herz gehaltnern Schlag?
Schöne Seele, du hast überwunden,
Und erröthend ringt dein Freund dir nach.
Opfern will ich dir mit Kampf und Thränen —
Nicht die Flamme, welche mich durchflammt —
Aber jedes ungestüme Sehnen,
Was von niedrer Erde stammt.

Liebend, Lieblinginn, an dir zu hangen,
Edlen Zutrauns voll mich dir zu nahn,
Mit Bewunderung dich zu umfangen,
Mit Begeisterung dich zu umfahn,

Mit der Inbrunst trunkenem Entzücken
Zu der Wangen bleichem Morgenroth,
Zu der Augen Himmel aufzublicken —
Wehret keiner Pflicht Verboth.

Sollte je in mir der Zug erschlaffen,
Der mich hinzieht zur Vortrefflichkeit?
Sollte mich ein Gott mit Blindheit strafen
Für die Schönheit und Vollkommenheit?
Sollt' in mir die hohe Gluth verlodern,
Ohne die ich feig im Staube schlich?
Sollt' in mir das Göttliche vermodern? —
Ewig, Edle, lieb' ich dich.

Aber sorgsam kühlen, emsig dämpfen
Will ich jede stürmische Begier.
Jeden leisen Wunsch will ich bekämpfen,
Jede Selbstsucht bannen fern von mir.
Ritterlich will ich den Trieb bekriegen,
Seinen Stürmen tapfer widerstehn.
Ich gelob' es: Glorreich will ich siegen,
Oder glorreich untergehn!

Lächle nur, o Seele meiner Seele,
Lächle mir bisweilen tröstend zu.

Blicke Kraft mir in die müde Seele
Aus dem Auge voll erhabner Ruh'.
Wenn die Schwüle mir den Athem hemmet,
Reiche huldreich mir die theure Hand.
Wenn das dumpfe Daseyn mich beklemmet,
Zeige mir das helle Land.

Wo der Leidenschaft Tumulte schweigen,
Wo kein Sinnenrausch den Geist verwirrt;
Wo Entzücken in den Blüthenzweigen,
In den Blumenkelchen Liebe girrt;
Wo berauscht vom Duft der Ambra-Matten,
Aufgelös't vom Zauber des Gesangs,
Seelen selig sich zu Seelen gatten,
Ledig jedes Fesselzwangs.

Wo am Busen seiner Gabriele
Coucy seines Herzens Sehnsucht letzt;
Wo Petrarka's ewig treue Seele
Sich in Laurens Anschaun hoch ergetzt;
Wo, von ihrem Abälard umschlungen,
Heloise jeden Wunsch verneint;
Und von Agnes Lilienarm umrungen,
Julius Entzücken weint. . . .

Aber, bis des Lebens Hefen sinken,
Bis das Maß der Erdenqualen voll,
Bis uns Lethens Blumenufer winken,
Fahre wohl, Geliebte, fahre wohl!
Fahret wohl, erhabne Schwärmereyen,
Dämmerungen hohen Ahndens voll,
Goldne Träume, seidne Fantaseyen,
Fahret wohl, auf ewig wohl! . . . .

Aller Qualen wär' ich schon entbunden?
Jede Fehde wär' hinweg gethan?
Von der Erde Ketten los gewunden,
Flög' ich schon der Freyheit Adlerbahn?
Nein, ach nein! In jeder Nervenfaser
Zückt noch des Entsagens herber Schmerz,
Und aus jeder los geriss'nen Zaser
Blutet das zermalmte Herz.

Dennoch will ich das Gelübde halten,
Treulich halten den geschwornen Schwur;
Möge gleich das Herz sich sträubend spalten,
Schaudernd weg sich wenden die Natur!
Männlich will ich meinen Schmerz bekriegen,
Schweigend dulden des Verlaugnens Weh'n —

Schöne Seele, glorreich will ich siegen,
Oder glorreich untergehn.

Trotz gebothen sey des Schicksals Grimme,
Trotz des Todes dumpfem Donnerschritt!
Weiß ich doch, daß eine leise Stimme
Tief in deinem Innern mich vertritt!
Mag doch ewig nicht das Band zerstieben,
Das an dich mich kettet, dich an mich!
Ewig Treffliche, wirst du mich lieben!
Ewig, Edle, lieb' ich dich!

Das Ermannen.

Ermanne dich, mein Geist! Entraffe dich der Nacht,
Die bleyern dich bedeckt. Der Schwermuth Trauertracht
Beschämt das Rosenroth von Gottes schöner Welt.
Mit Helden sey ein Held!

Bist gegen Tausend du gleich klein und nahmenlos;
Bist du vor Tausenden doch herrlich auch und groß,

Bist vor Zehntausenden, Trotz aller Qual und Noth,
Begünstigt von dem Gott.

Spannt deine Muskel nicht noch ungeschwächte Kraft?
Schwellt deine Adern nicht die Woge Leidenschaft?
Gibt dem Begeisterten der Schönheit Genius
Nicht manchen Liebeskuß?

Liegt offen nicht vor dir des Wissens Blumenflur?
Drückt an ihr Herz dich nicht erbarmend die Natur?
Nimmt dich die Freundschaft nicht in jedem Lebensharm
Sanfttröstend in den Arm?

Ward nicht zur Letze dir das süße Lied verliehn?
Braus't nicht dein Hochgesang daher gewitterkühn?
Schmelzt nicht dein leis'res Lied, das warm vom Herzen kam,
Das Herz in süßen Gram?

Gelang im Dunkeln dir nicht manche beſſ're That,
Die keine Zeugen hier, die Zeugen droben hat?
Hast du der ernsten Pflicht, die kalt der Neigung lacht,
Nicht Opfer gnug gebracht?

Sind dir nicht nah' und fern die Guten hold und freund?
Schmäht dich der Pöbel nicht? Sind Schurken dir nicht feind?
Und schließt nicht manches Herz, das nirgends halten kann,
Sich liebend an dich an?

Ermanne dich, mein Geist! Entraffe dich der Nacht,
Die bleyern auf dir drückt. Der Schwermuth Trauertracht
Laß jenem, dem der Born der Hoffnung gar verrann —
Du aber sey ein Mann!

Nicht würdig deines Grams ist diese Spanne Zeit.
Nicht deines Schmachtens werth ist die Vergänglichkeit!
Wen Erdenlust entzückt, wen Erdengram verzehrt,
Ist Hohngelächter werth!

Im Strom der Jahre schmilzt des Busens hoher Schnee;
Zu gelbem Crocos welkt des Halses Lilie;
Der Lippen Rosenkelch wird ein verschrumpftes Blatt;
Des Auges Blitz wird matt.

Der Erde Ruhm ist Hauch, der durch die Luft verwallt;

Der Erde Freundschaft Schall, der hohlem Faß' ent-
hallt;
Der Erde Ewigkeit währt Wendung einer Hand;
Ihr Glaub' ist Ufersand.

Die Sonne sinkt und steigt; einst wird ihr Bett ihr
Grab.
Der Himmel wirft sein Heer, wie dürre Blätter ab.
Der Elemente Band zerfasert und zerstäubt.
Das Ich, das Ew'ge bleibt!

Es bleibt und schwingt getrost hoch über Wahn und
Trug
Des Staubes sich empor, erfleugt mit Adlerflug
Der Wahrheit Flammenborn, der jeden Durst erlöscht,
Und jede Makel wäscht;

Erfleugt das schön're Land, wo keine Gier uns
plagt,
Wo keine Sehnsucht lechzt, und keine Reue nagt,
Kein schnödes Vorurtheil das Herz von Herzen reißt —
Ermanne dich, mein Geist!

Empor Unsterblicher! verschmäh' den bunten Tand!
Der Blödlinge entzückt! Erfleug das Vaterland!
Durch Dulden und durch Thun erring' die beſſ're
Welt!
Mit Helden sey ein Held!

Sechstes Buch.

A r k o n a.

Die Sonne neigte sich. Zu athmen, nach der
Schwüle
Und nach der Last des Tags, des Abends frische Kühle,
Entriß ich lechzend mich der Mauren dumpfem Brand,
Und wandelte hinab zum schöngebog'nen Strand.
Kein Lüftchen kräuselte des Meeres Spiegelglätte;
Der Seehund sonnte sich auf dem granit'nen Bette.
Die Taucher plätscherten, es scherzten Mew' und
Schwan
Im lauen Ocean.

Und tiefer sank die Sonn'. Getaucht in Rosengluthen,
Bespült den rauhen Fuß mit düstergrünen Fluthen,
Lagst du, der Väter Stolz, der alten Rugia
Geprief'nes Capitol, A r k o n a, thürmend da.
Ich nahte mich, erklomm des Burgrings schroffe Zacken,
Beschritt mit dreistem Fuß des heil'gen Hügels Nacken,
Und schaute schrankenlos fern über Land und See
Ins Unermeßliche.

Wie schwoll die Brust, wie schlug in immer raschern
Schlägen
Dem ungemess'nen Raum das rege Herz entgegen!
Den lautern Äther-Strom so labend, frisch und rein,
Wie lüstern schlürften ihn der Lunge Röhren ein!
Der eingepreßten Brust entstürzten Felsenblöcke,
Dem zugeschnürten Aug' entrollten Bind' und Decke.
Des Stoffes Rinde borst; der Schwere Fessel sprang;
Der trübe Nebel sank.

Und tiefer sank die Sonn': Schon küßten ihr die
Wange
Der Woge Wallungen, doch schauernd noch und bange.
Noch warf die Liebende des Abschieds milden Blick,
Den Blick des Lebewohls auf ihre Welt zurück.
Noch glühten angeblitzt von ihrem letzten Strahle,
Der Dünen Silberschnee, die grauen Heldenmahle.
Itzt tauchte sie — so taucht ein Menschenfreund ins
Grab —
Die blaue Fluth hinab.

„Fahr wohl, du mildes Licht!" erseufzt' ich, schaute
sehnend
Der Heimgegang'nen nach; und staunend, träumend,
wähnend,
Verlor ich mich, bis mir die Wirklichkeit verschwand,

Und rings vor meinem Blick ein selig Eden stand.
Ein magisch Licht umschwamm die schimmernde Musive
Der Landschaft; sanft verschmolz in blauer Perspective
Die Ferne; rings umfloß ein heilig Dunkelklar
Arkonens Hochaltar.

Noch stand ich aufgelös't in ahndungtrunknes Staunen;
Da hört' ich mir ins Ohr, wie Geistgeflister, raunen:
„Knie nieder und beth' an!“ Ich kniet' ins falbe Moos,
Und also rang es sich aus meinem Innern los:
„O du, wie nenn' ich dich, dem alle Busen wallen,
„Und alle Herzen glühn und alle Zungen lallen —
„Zeus, Tien, Manitu, Allfader, Brama,
Foh,
„Eloah, Allah, O!“

„Sey, wer du seyst, du bist! Ja, Wesen aller Wesen,
„Ich glaube, daß du bist! Ich glaub' und bin genesen!
„Ruhlechzend lehnt an dir der grübelnsmüde Geist,
„Den rastlos der Begriff in ew'gem Wirbel reißt.
„Mag gleich dein Wie und Wo kein Syllogism er-
klügeln,
„Kein Seherblick erspähn, kein Vedam uns entsiegeln,
„Mag faseln der Epopt und spötteln der Sophist —
„Ich glaube, daß du bist!“

„Es zeuget, daß du seyst, die Harmonie der Sphären.
„Der Himmel ruft's der Erd'; die Erde ruft's den Meeren,
„Das Meer den Inseln zu, die seine Fluth bespült;
„Es zeugt's der Donnersturm, das Lüftchen, das uns kühlt;
„Die Cataracte zeugt's, die wild der Alp entstrudelt;
„Der Vulkan, dessen Schlund geschmolzne Felsen sprudelt,
„Der Eichwald und das Moos, der Lotos und der Tang,
„Das Sandkorn und Montblanc.

„Es zeuget, daß du seyst, der göttliche Gedanke,
„Der jeden Zwang verschmäht und spottet jeder Schranke,
„Den Himmel itzt erfliegt, zur Hölle dann sich senkt,
„Das All, sein eignes Ich, und dich, Erhabner, denkt.
„Die ernste Stimme zeugt's, die nimmer schweigt noch heuchelt,
„Die nie dem Triebe frohnt, und nie den Lüsten schmeichelt,
„Die, wenn der Sinn sich sträubt, und wenn die Neigung schmollt,
Gebiethend spricht: Du sollt.

„Ich soll! ich kann! ich will! Die Fessel ist zerbrochen!
„Erhabnes Pflichtgesetz, du hast mich frey gesprochen!
„Nothwendigkeit, dein Sclav streift deine Fesseln ab,
„Und schaut ein Geist, ein Held, ein Gott, auf dich herab!
„Verschmäh' es, Trefflicher, dem Eiteln nachzuschmachten!
„Dir ziemt durch Heiligkeit nach Seligkeit zu trachten!
„O du, der heilig ist, o du, der selig ist,
„Ich glaube, daß du bist!"

So rufend schaut' ich auf — und sieh des Spätroths Gluthen
Erblaßten. Schwer und tief hing auf die schwarzen Fluthen
Und auf der Dünen Schnee ein Trauerflor hinab.
Noch war erhaben still die Schöpfung, wie ein Grab.
Schon rauscht es fern; der Sturm erwacht; die Wogen grollen;
Es blitzt in Süd und West; in Süd und Westen rollen
Die Donner. Dumpf erklingt die hohle Uferwand,
Dumpf Jasmunds Riesenstrand.

Und reißend, wie ein Pfeil, geschnellt vom eibnen Bogen,
Kam, wie ein Weltgericht, das Wetter hergeflogen.

In wildem Aufruhr gohr die Luft, das Meer, das Land;
Die Brandung geißelte den schaumbespritzten Strand;
Dem Wolkenschwall entschoß ein Knäuel weißer Flam-
men;
Ein friedlich Dörflein sank in Schutt und Graus zu-
sammen;
Der Hagel schlug die Saat, und ein entmastet Schiff
Zerschellt' am Felsenriff.

Und durch den lauten Sturm und durch der Donner
Dröhnen
Erscholl der Schrey der Angst, des Jammers dumpfes
Stöhnen.
Mich wehten Schauder an. Mich faßte blitzgeschwind
Und schüttelt hünenstark der Zweifel Wirbelwind.
Gestämmt auf meinen Grimm schaut' ich mit bitterm
Hohne
Und frevlem Trotz empor zum blitzumschoss'nen Throne
Des Donnerschleuderers, und rief mit frechem Spott:
„Thor, wo ist nun dein Gott?"

„Wo ist der Sel'ge nun, der Heil'ge, der Gerechte!
„Orkane weckt sein Hauch, sein Schnauben Wetter-
nächte.
„Hier raucht des Armen Saat; dort dampft sein Hal-
mendach.

„Dort stöhnt ein Scheiternder, gequetscht vom Wellenschlag.
„Triumph! den Sel'gen ehrt die Todesangst der Seinen.
„Victoria! ihn preist der Unschuld lautes Weinen.
„Ihm ist der Wuth Geheul, des Wahnsinns Phrenesie
„Erhabne Psalmodie."

So wird dem Sturm die Spreu, so ward ich dir zum Raube,
Megäre Zweifelsucht! Geknicket war mein Glaube.
Gestaltlos grauste mich die Schöpfung, ein Tyrann
Der Schöpfer, kalt und starr ein eisern Fatum an.
Von seinem Drachenschweif umschlungen und zerquetschet,
Von Larven angegrinst, von Furien angefletschet,
Mit ausgeschöpfter Kraft und ausgelöschtem Sinn
Sank ich aufs Antlitz hin.

Als hätte rächend mich der Strahl gerührt von oben,
Vom Ouragan umheult, vom Hagelsturm umschnoben,
Lag ich gedankenlos, und mancher schwere Schlag
Erschütterte den Grund, auf dem der Zweifler lag.
Noch immer läuteten des Donners Aufruhrglocken.
Die Flammen leckten mir an den durchnäßten Locken.

Itzt peitscht' ein Schlossenschwall, und itzt ein Wolkenbruch
Den Gipfel, der mich trug.

Zwey schwarze Stunden flohn. Itzt war der Blitze Köcher,
Der Schlossen Schatz erschöpft. Es grollte ferner, schwächer.
Ein lindes Säuseln rann durch die erfrischte Luft,
Und der erquickten Flur entwallte Opferduft.
Ich taumelt' auf. Und sieh! zerrissen war der Schleyer
Der andern Welt. So steht an Tagen großer Feyer
Ein Allerheiligstes. So stand in hehrer Pracht
Die vollgestirnte Nacht.

Wie strudelte, wie wogt' aus undenkbaren Fernen
Der Orellana-Strom von Sonnen, Monden, Sternen!
Wie äugelten so mild aus dem saphiernen Guß
Die weiße Azimech, der rothe Regulus!
Es rollte Welt an Welt, es brauste Sonn' in Sonne —
Ein seliges Gewühl von Leben, Füll' und Wonne.
Es lag das große All stillsäugend, liebewarm
In seines Vaters Arm.

Und weich ward mir mein Herz; es schmolz in süßes Sehnen.
Das Auge letzte sich in wollustreichen Thränen;

Zu hoher Freudigkeit erwuchs das kalte Graun,
Der scheue Sclaven-Sinn zu kindlichem Vertraun.
„O Vater,“ rief ich aus, „o du, in dessen Armen
„Der Engel und der Wurm, und Mensch und Mück' erwarmen,
„Dir sinkt dein reuig Kind mit gramgemischter Lust
An die versöhnte Brust.

„Ich seh', ich sehe schon des Daseyns Nacht gelichtet,
„Versöhnet jede Fehd' und jeden Zank geschlichtet.
„Entlarvt seh' ich den Trug; ich seh' den Wahn verstreut,
„Mit Elend Schuld gepaart, mit Tugend Seligkeit:
„O Vater, bis sich dort des Diesseits Räthsel lösen,
„Bewahre mich vor Schuld, behüthe mich vor Bösem!
„Gewünscht sey mir die Pflicht! Gesegnet dein Geboth!
„Willkommen einst der Tod!“

Gekräftigt stieg ich nun herab vom Prüfungshügel.
In Osten wehten schon des Morgens Saffranflügel.
Im hochzeitlichen Schmuck stand prangend die Natur,
Das Meer ein Amethyst, und ein Smaragd die Flur.
Am trümmervollen Strand, im Schutt verbrannter Hütten,

Trat ich ein Retter auf in der Verarmten Mitten.
Ich träuft' in ihren Kelch des Mitleids Honigseim,
Und ging getröstet heim!

Agathon an Telxione.

Zauber, welcher neun Mahl mich umwunden,
Talisman, der meine Kräfte band,
Welches Dämons Hauch' bist du zerschwunden,
Bist gesprengt von welches Heros Hand?
Weggeblasen ist der Kerkerbrodem,
Welcher schwül' und ängstend auf mir lag.
Lebensluft umweht mich, Lebensodem;
Golden glänzt mir der entflorte Tag.

Wo sind nun die täuschenden Gebilde,
Wo die Gaukel meiner Fantasie?
Wo die Füll' und Frisch' und Huld und Milde,
Falsche, die des Dichters Wahn dir lieh!
Wo des hohen Ideales Züge,
Das sein Rausch in dir verwirklicht sah?
Mit dem Rausche schwand des Rausches Lüge,
Und entzaubert stehst du vor mir da.

Wie? dem Geist Praxiteles entrungen
Hätte sich süßschmerzend diese Frau?
Aus dem Meißel Polyklet's entsprungen
Wär' unsträflich dieser Gliederbau?
Diese Formen trotzten jedem Tadel?
Dieses Auge sonder Ruh' und Glanz,
Diese Stirne sonder Sinn und Adel
Kämpften mit Niobens um den Kranz?

Dieses, wähnt' ich, sey der Wuchs Dionens?
Dieß der Flug, den Atalanta flog?
Dieß der Marmorbusen Hermionens,
Draus Orest Heroen-Frohheit sog?
Dieß der honigreiche Mund Athenens,
Dem Verständigkeit und Güt' entquoll?
Dieß die Tinten Anadyomenens,
Als sie blendend dem Geschäum' entschwoll?

Also lächelten die Charitinnen
Jedem Horcher durch das Ohr ins Herz?
Also wechselten die Pierinnen
Spielend frohen Ernst und weisen Scherz?
Aus des Äthers reinstem Duft gewoben
Wäre diese Seele, dieser Leib? —
Nein, die Göttinn ist in Dunst zerstoben,
Und geblieben ist ein sterblich Weib.

Dejanirens Lieb', Ismenens Güte,
Iphigeniens himmelklarer Sinn,
Jede Unschuld, jede Schöne blühte,
Wie ich wähnt', in dieser Heuchlerinn.
Jeder Tücke, wähnt' ich, jedes Zwanges
Sey sie ledig; blank und frank und frey
Sey nicht Daphne werther des Gesanges,
Als es diese meines Hymnus sey.

Wie der Künstler an dem Ideale
Seines Geistes hängt mit süßem Hang,
Wie aus Hebens nektarvoller Schale
Der Alcide die Vergött'rung trank;
Also hing an ihr ich mit Entzücken,
Ihr verlobt, vertraut mit Schwur und Eid.
Lüstern schöpft' ich aus den falschen Blicken
Die Verdammniß und die Seligkeit.

Ihr zu dienen sonder Dank und Spende,
Ihr zu frohnen sonder Sold und Lohn,
Ihr zu huld'gen sonder Ziel und Ende
Däucht' ein Loos mir wie kein Königsthron.
Was an Schätzen mir die Vorzeit lehnte,
Draus zu zinsen an die Afterzeit,
Zinst' und zahlt' ich einzig ihr und wähnte
Anspruchfrey mich für die Ewigkeit.

Und sie zahlt' auch mir mit manchen Blicken,
Manchem meinungreichen Wink und Gruß,
Manchem heuchlerischen Händedrücken,
Manchem halbgewehrten, halbvergönnten Kuß.
Kärglich zahlte sie. Und was die Schlaue
Gestern zahlte, nahm sie heut zurück.
Willig trug ich ihre Laun' und Laue;
Glaubt' ich doch an ihrer Liebe Glück!

Ihrer Liebe? Nimmer noch geliebet
Hat dieß Weib, und nun und ewiglich
Wird von diesem Weibe nichts geliebet,
Als sein eignes armes hohles Ich.
Nein, zerronnen ist der Traum, zerronnen,
Welcher funfzig Monden mich bethört,
Und das Netz, das magisch mich umsponnen,
Zauberinn, ist durch dich selbst zerstört.

Von den wundgeriebnen Hüften fallen
Schon die rost'gen Ketten klirrend ab.
Freudiger des Lebens Bahn zu wallen,
Raff' ich auf mich aus der Knechtschaft Grab;
Prüfe schon mit wollustvollem Dehnen
Der gelähmten Muskeln Federkraft,
Übe schon die kampfentwöhnten Sehnen,
Von der langen Sclaverey erschlafft.

Dem Entscharrten sey gesegnet, Sonne!
Dem Entschwommnen sey willkommen, Strand!
Angezogen von des Weltkampfs Wonne,
Schreit' ich rüstig in den Schrankensand;
Wie Alkmäons Sohn, der Niegezähmte,
Sich dem Arm der Lyderinn entschlang,
Hydern würget', Ais Doggen zähmte,
Und gewaltig den Olymp errang.

Die Todtenfeyer.

Sunt aliquid Manes; letum non omnia finit
Luriaque evictos effugit umbra rogos.

PROPERT.

Unsers Herzens süßes Schmachten,
Unsers Geistes rastlos Trachten,
Wäre Täuschung, Traum und Trug?
Nein, es lügt nicht unser Ahnen —
Etwas, etwas sind die Manen!
Eins entrinnt dem Aschenkrug.
Orpheus erweichte Proserpinen.
Psyche entschlüpfte Libitinen. —

Heros, der sich uns entschwungen,
Glorreich den Olymp errungen,
Sprich, wo wallst, wo weilst du jetzt?
Glänzt des Empyräums Klarheit,
Sprudelt dir der Born der Wahrheit,
Der nur reine Lippen letzt?
Hörest du die Sphären selig tönen?
Sonn'st dich am Strahl des enthüllten Schönen?

Schweb' in nie gemess'nen Fernen,
Wandle auf nie erspähten Sternen —
Dennoch bist du nah' uns, nah'!
Ewig bleiben dem Gemüthe
Deine Weisheit, deine Güte,
Deine Lieb' und Einfalt nah'.
Brünstig hast du geliebt das Schöne,
Redlich gepflegt der Schönheit Söhne.

An der Limmat Calmus-Strande
In Hesperiens goldnem Lande . . .
Golden durch Kunst, Gesang und That . . .
Von der Newa bis zur Tiber,
Am Rhodanus, wie am Iber,
Wogt und braus't die edle Saat —

Dunkel bedecke des Sämanns Nahmen,
Schoßt und gedeiht nur des Schönen Samen!

Schlage begeisternder, Herz, und freyer!
Freunde, beginnt die Todtenfeyer!
Duftet, Narden! Funkl', o Wein!
Freunde, ergreift die krystallnen Becher,
Salbt des Verdienstes wackere Rächer,
Salbt des Vergötterten heiligen Stein —
Ewigen Nachruhms Propyläen
Sind der Unsterblichen Mausoläen.

Nein, es lügt nicht unser Schwanen.
Etwas, etwas sind die Manen.
Aufgelöst't in nicht'gen Dunst,
Mag der träge Stoff zerrinnen!
Höher schwingt sich unser Sinnen,
Unser Lieben, unsre Kunst.
Freunde, in der Asche des Sarcophages
Zündet der Blitz sich des höhern Tages!

Sunium.

Dein, o Sunium, denk' ich, und deiner romantischen Fluren.
Manchen lebendigern Tag hast du den Jüngling gehägt.
Mancher Abend verfloß ihm in deinen gastlichen Hallen,
Unter ernstem Gespräch, unter vertraulichem Scherz.
Deine Fluren sind schön, o Sunium. Deine Gebüsche
Schatten so kühlend; so frisch duftet der Calmus des See's,
Horch, wie die Nachtigall schlägt in der blüthenregnenden Wildniß.
Schau, wie die güldene Saat wogt das Gelände hinan.
Gellend erschallt aus dem goldenen Bette die Flöte der Wachtel,
Dumpfer des Rohrspatz Ruf aus dem Geröhricht des Sumpfs.

Dein, o Sunium, denk' ich, und deines vergötterten Weisen,
Welcher entschleyerten Blicks jetzund die Wahrheit erschaut.

Mancher gesellige Abend, und manche der nächtlichen Stunden,
Hold ist dem Denken die Nacht, hab' ich dem Denker gelauscht,
Über das Leiden und Thun, und über Verhängniß und Freyheit,
Über des Endlichen Kampf mit dem unendlichen Geist.
Aber dem Denker voran flog immer die Ahndung des Dichters.
Zürnend dem zögernden Gang, sprengt' ich der Schlüsse Gespinst,
Stürmte hinaus in die Nacht, in die heilige. Über der Scheitel
Rolleten Leyer und Schwan, blitzten Arctur und Centaur.
Jeglicher funkelnde Stern, und jegliche rollende Sonne,
Jegliches Rauschen im Busch, jedes Geflister des Schilfs,
Jegliches Echo der Nacht, die Stimm' aus andern Welten,
Haucht in dem lechzenden Geist Ahndung des Bessern empor.

Dein gedenk' ich, Theone. Auf Suniums blühenden Fluren
Wandelst du künftig. Betritt schaudernd den heiligen Grund,
Dieser Grund ist geweiht, und dieser Boden ist heilig.
Heilig und hehr ist der Platz, welcher die Asche bedeckt,
Die einst dient' als gegliederte Hülle dem Geiste der Weisen.
Dieser entschwang sich zu Gott — Jene zerstiebt mit dem Staub.
Theuer und werth ist das grünende Mahl dem Enkel der Enkel,
Theuer und werth sey auch dir, Freundinn, das grünende Mahl.

Lebe, Theone, wohl! Gleich ferne von Dünkel und Zagheit —
Diese zermalmt das Geschick, jene der Nemesis Grimm —
Wandl' einfältigen, kindlichen Sinnes dein Leben hinunter
Auf dem romantischen Pfad, welchen die Vorsicht dich führt,

Weißer Mäßigung hold, bescheiden die Mitte behauptend,
Genügsam im Schooße des Glücks, gilt es zu dulden, getrost!
Nimmer erlösch' in deinem Gemüthe die Ahndung des Rechten,
Welche uns aufrecht erhält unter den Stürmen der Zeit,
Welche empor uns hebt aus der Nichtigkeit gährendem Strudel,
Und den geretteten Geist einst zu den Göttern gesellt.

An Magdalena Schwarz.

Meine Freundinn, es ist der Tag der Pfingsten erschienen.
Ihn umarmet der Tag, welcher ins Leben dich rief,
In dieß dämmernde Leben, das einst ein Traum uns gemahnt,
Wenn den entkerkerten Geist Wahrheit und Freyheit umstrahlt;

In dieß seufzende Rund, das nur als Schwelle des Himmels
Unsre Liebe verdient; in dieß polarische Land,
Dessen Nächte nur sparsam der Meinungen Nordlicht durchflimmert,
Dessen ewiges Eis, Liebe, dein Athem nicht schmelzt;
In dieß Siberien, wo, gleich einem flüchtigen Freunde,
Schüchtern die Freud' uns besucht, schnell uns umhalset und flieht;
„Wo die Gegenwart Wund' ist, und die Vergangenheit Narbe *);"
Wo die Besten von uns Früchte nicht tragen, nur Laub;
Wo wir klimmen auf staubigen Stufen der Thorheit und Sünde
Zu der Vollkommenheit leuchtendem Tempel hinan.
Meine Freundinn, ich wollte zum fröhlichen Tage der Pfingsten
Dir ein fröhliches Lied dichten; ich wollte dein Lob,
Das schon lange den Busen mir wärmet, mit Einfalt der Wahrheit,
Nicht mit der Dichtungen Schmuck ein Mahl nur singen und nie.

*) Jean Paul.

Aber es hüllt mir die Seel' ein unauswölkbares Dunkel;
Regengedanken umwehn meinen umnachteten Geist;
Grauer Schatten umflort den weißen Brautschmuck des Frühlings;
Feuchter Nebelduft hüllet das freundliche Grün.
Diese blühende Welt und jener lasurene Himmel,
Dieses prangende All däucht mir ein wölbendes Grab,
Drinnen tausend Mahl tausend geborstene Herzen verwesen;
(Ach, sie schwollen so voll einst von Entzücken und Schmerz);
Drinnen zusammen gesunken in wenige stiebende Asche
An des Bräutigams Brust ruhet die schlummernde Braut.

Die du uns trägst und begräbst, wer zählet, o Erde, die Stummen,
Welche schlafen in dir, welche kein Hahnenruf weckt!
Frühlinge sproßten zu tausend, zu tausenden welkten die Sommer,
Über den blühenden Staub wandelten Menschen dahin,
Hohe, erhabne, geflügelte Menschen. Sie kamen und gingen.
Aber wir fanden sie nicht; nimmer umarmten wir sie.

Frühlinge werden noch blühen zu tausenden, sprossen und welken
Werden der Sommer noch viel, ehe der letzte verblüht.
Vieler noch werden der hohen, geflügelten, himmlischen Wesen
Zwischen den Blumen der Flur wandeln in menschlischem Reitz.
Aber sie werden nicht uns, nur unsern Gräbern begegnen;
Nimmer erkannten sie uns, nimmer umarmten wir sie.
Wenige schnelle Minuten, (wir Sterblichen nennen sie Jahre,)
Wandeln wir über dem Staub, welcher uns Morgen bedeckt.
Wenige holde Gestalten begegnen uns; freudig erschreckend
Zittern wir ihnen ans Herz, schmiegen uns innig an sie.
Drey Mahl krähet der Hahn; und was wir umarmten, ist Asche!
Ach, des Entzückens Krampf knickte das zuckende Herz.

Selig, wer himmelan stieg mit Adlerfittich des Glaubens!
Diese blühende Welt schrumpfet zum Stäubchen ihm ein.

Selig, wer über die Nebelgewölke des Erdballs hinaus schaut!
Jenseit ist lauteres Blau, jenseit erquickender Tag.

Selig, wem es gelang, die Stürme des Innern zu dämpfen!
Stürme von draußen, ihr krümmt nimmer den Tapfern ein Haar.

Weißest du, was mich die Weisen, die Todten und Lebenden lehrten,
Die von gestern und heut, die von Athen und von Rom?
Willst du die alte und neue und neueste Weisheit vernehmen?
Thue, was heischet die Pflicht; duldend erwarte, was kommt.

Also lehrten die Weisen, und also, Beste der Frauen,
Übtest im Stillen du längst. Friede sey, Friede mit dir!

Mög' in der Schwüle dir nie ein kühlendes Lüftchen ermangeln!
In der schauernden Nacht nie ein umfangender Arm!

Mög' auf wiegendem Arm dich tragen die heilige Vorsicht,
Wie auf zärtlichem Arm wieget die Mutter ihr Kind!

Nimmer werde der Kreis, den deine Strahlen erwärmen,
Aus einander gesprengt durch des Verhängnisses Hauch.

Möge der schwellenden Knospen, die deine Krone verzieren,
Keine vom Sturmwind gepflückt, ehe sie zeitigt, verblühn!
Mögen sie aufgeschlossen in tausendblättriger Schönheit
Um den nährenden Stamm säuseln mit Blüthen und Laub.

Mögest du wandeln hinab von deines Reisegefährten
Zärtlichem Arme gestützt, in das elysische Land!

Möge der Genius, welcher aus unabsehbaren Himmeln
Auf uns niederschaut, freundlichen, segnenden Blicks,
Mög' er euch Beyde dereinst in Einem Ambrosischen Kusse
An sein schlagendes Herz heben im nähmlichen Nu!

Nebel deuten auf Land, und Träume zeigen von Geistern.
Fliehe denn, Leben, du Traum! Wolkige Kugel, vergeh'!

Sink', o Sonne des Lebens, hinunter im röthlichen Westen!
Hinter der Scheidenden strahlt tröstend das Spätroth herauf.
Heiliger Schimmer, du reichst an eines Tages Aurore,
Welchen kein Nebel umwölkt, welchen kein Abend beschränkt.

Die Blumen-Chiffre.

Eine Eugenie sah ich, vermählt dem edlen Platanus,
Froh des vertraulichen Schirms, blüheten Blumen umher;
Jegliche anders gefärbt, und jegliche anders gestaltet,
Jegliche anders begabt von der Natur und dem Gott.
Schwermuthduftend entgegen der strahlenden Sonne der Schönheit,
Wendend den ahndenden Blick, schoßte der Heliotrop.
Blendender blüht' und brannte zugleich die schöne Ixora.
Stilleren Reitzes zunächst senktest du blöde den Blick,
Holde Mimosa. Es hing der gedankenhauchende Diptam
Schweigsam das sinnige Haupt. Göttern und Menschen geliebt,
Funkelt' im Schmelz des Rasens die tausendblättrige Bellis.
Ein Schneeglöckchen entsproßt keimend dem grünenden Grund.

Schlanke Eugenia, dir, gestützt auf deinen Platanus,
Danket der schimmernde Strauß reinen, harmonischen Sinn.

Streb' empor in freudiger Kraft, getränkt von Auroren's
Duftigsten Thränen, von Gä's kräftigstem Marke genährt.
Spät laß sinken, Geliebte, die liebesäuselnden Blätter.
Spät einst welkend, verstreu' welkend den süßesten Duft.
Schön und bedeutend verwallt der Blum' unschuldiges Leben.
Friedlich durchblüht sie des Seyns freundlich beschlossenen Kreis,
Gibt nach verströmtem Duft und verstreutem Samen dem Äther
Farb' und Gestalt, den Stoff ruhig der Tellus zurück.

Das Schicksal und das Ich.

(Nach Jean Paul.)

Das Schicksal.

Sohn des Staubes, vernimm des schwer erweichlichen Schicksals
Freundlichen Antrag: Dir ist eine der Bitten gewährt.
Mancherley Freuden vergolden des Menschen neblichtes Leben.
Wähl', und welche du wählst, sey dir vom Schicksal gewährt.

Das Ich.

Keine Freuden begehr' ich. Ich pflückte die Beere der Freude;
Aber mit tückischem Dorn ritzte die Täuschende mich.
Schimmert die Sonn' auch ein Mahl durch die schwarzen, drängenden Wetter,
Werfen die Drohenden nur schwärzere Schatten herab.

Blinzelnder, glänzt es um dich? Es ist das Glänzen des Schwertes,
Welches der kommende Tag gegen den heutigen zuckt!
Ich entsage dir, Freude! die du den Wandrer verlockest,
Und den Verlockten umschlingst, und den Umschlung'nen erdrückst.
Öd und leer wird das schwindelnde Herz im Wirbel der Freude.
Du, o Schwermuth, allein, füllest das Lechzende aus!

Das Schicksal.

Sohn des Staubes, es haben die Götter ihr Schooßkind, die Liebe,
Freundlich den Menschen gesandt. Wählest du Liebe, so sprich.

Das Ich.

Nein, nicht Liebe begehr' ich. Ich drückte die Rose der Liebe
An die verschmachtende Brust, und sie durchstach mir das Herz.

Warme Tropfen bethauten am Abend die duftende Rose;
Aber im Athem der Nacht froren die Tropfen zu Eis.
Liebe, du schüttest am Morgen des Lebens, ein strahlendes Frühroth,
Über des Wanderers Haupt Rosen und Perlen herab.
Taumelnder Wandrer, zurück! Betritt nicht die glimmende Wolke!
Ihre Rosen sind Dunst. Thränen, ihr Perlen, seyd ihr —
Ich entsage dir, Liebe, ich will an schöneren Schmerzen,
An erhabnerem Gram sterben, als Feindinn, an dir.

Das Schicksal.

Sohn des Staubes, es heult der Freundschaft Balsam die Busen,
Welche die Liebe zerriß. Wähleſt du Freundschaft, so sprich.

Das Ich.

Keine Freunde begehr' ich. — Wo seyd ihr, holde Gestalten,
Die ihr mit liebendem Arm euren Geliebten umschlangt?

Siehe, wir standen auf hohlen, dünn überwölbeten Gräbern,
Nah' an einander geschmiegt, fest in einander verschürzt . . .
Und das Gewölbe zerborst. Die Erblassenden sanken hinunter;
Über sie schloß sich die Gruft. Einsamer blieb ich zurück.
Ich entsage dir, Freundschaft. Erst wenn der Orcan verstummt ist,
Wenn die Gescheiterten erst landen im rettenden Port —
Walle dann wärmer, genesene Brust! Unauslöschliches Auge,
Weine dann froher! Erscheint, die ihr mich liebet, erscheint!
Fliegt aus dem Osten und Westen dem harrenden Freund in die Arme,
Welchen kein Orcan hinfort eurer Umarmung entreißt.

Das Schicksal.

Sohn des Jammers, ist nichts, gar nichts denn unten im Staube,
Welches den Lechzenden letzt? Nenne das Eine, und nimm!

Das Ich.

Eins wohl letzte den Lechzer. Um Eines fleh' ich dich, Schicksal,
Um heroischen Muth, und um das hüllende Grab.
Trockne tröstend das strömende Auge; dann schließ' es auf ewig.
Stille das stürmende Herz! Bett' es mitleidig in Staub!
Einst, wenn Psyche die Flügel entfaltet, zur blühenden Heimath
Triumphirend sich schwingt, ewige Blumen umschwärmt,
Wenn ich feyer' in schönerer Erde den schönern Geburtstag,
Wenn im Schooße der Ruh' jegliche Wunde sich schließt,
Dann, o Schicksal, vernimm des Seligen Wünsche . . . wenn anders
In Elysium nicht jegliches Wünschen erstummt.

Elegie.

Neun Mahl blühten die Rosen, seit wir uns fanden, Geliebte.
Nimmer vergess' ich des Tags, wo ich, Geliebte, dich fand.
Immer noch seh' ich dich, Holde, in deiner knospenden Schönheit.
Immer noch schwebst du vor mir leisen, zephyrischen Tritts.
Immer noch strömt dir das ringelnde Haar um die blendenden Schultern.
Immer noch hebt sich die Brust unter dem rosigen Band.
Immer noch seh' ich dein heiliges, liebverheißendes Auge.
Sehe noch immer den Blick, welcher mich faßte so scheu
Und so ergreifend zugleich. Ich versank in dämmerndes Ahnden.
Dieser, so sprach ich, fürwahr, sind die Unsterblichen hold.

Wahrlich, es haben die Musen an ihrer Wiege gelächelt;
An der Ambrosischen Brust hat sie die Schönheit getränkt.
Jegliche Grazie wiegt' auf weichem Schooße das Mägdlein.
Jeglicher höhere Reitz schmücket die Jungfrau dereinst.
Also gedacht' ich, und öde nicht mehr, nein, selig und preislich,
Däuchte die Flur mir, die dich, edele Blume, gebar.

Neun Mahl blühten die Rosen, seit wir uns fanden, Geliebte.
Prüfend berührte der Blick, liebend umschlang dich der Sinn.
Auch in der Fern' umschwebte den Träumer die holde Erscheinung.
Traulich umschmeichelte mich, Süße, dein liebliches Bild.
Fast zu sorglos gewährt' ich zu glimmen dem heimlichen Funken;
Achtend gering die Gefahr, nährt' ich den freundlichen Hang.

Glimmernder Funke, du wuchsest zu nimmer erlöschender Flamme,
Nimmer ermattender Zug wurde der freundliche Hang . . .
Wer hat edel geliebt? Wer hat mit Andacht und Inbrunst
Angebethet? um Gunst nimmer und Gabe gefleht?
Wer hat, jeglicher Habsucht Feind, nach Besitz nicht gerungen?
Nimmer geworben um Lohn? nimmer gegeizt nach Genuß?
Wer hat reinen Sinns das Göttliche nimmer entgöttert?
Auch mit geheimerem Wunsch nimmer das Heil'ge entweiht?
Eines Blickes froh, begeistert von Einer Umarmung,
Höhen erflogen, die sonst nimmer der Fittich erprobt.
Hochverehrte, du weißt es. Ich habe mit reinem Gemüthe
Rein dich umfangen, um Gunst nimmer noch Gabe gefleht.
Habe mich anschaunsselig an deiner Schönheit geweidet,
In dem belebenden Strahl mich aus der Ferne gesonnt.

Habe Jahre gedient um Einen Moment des Entzückens,
Habe den süßen Moment wieder mit Jahren bezahlt;
Habe von deinem Kusse entflammt, von deinem Umfangen,
Höhen erflogen, wohin nimmer der Geist sich gewagt.
Wären uns anders die Loose gefallen — ach, laß es mich denken,
Welches zu denken gleichwohl schaudern und schwindeln mich macht —
Wären die Loos' uns anders, uns schöner gefallen, Geliebte,
Wäre, mit deinem gepaart, meines der Urne entrollt —
Nicht zum Beglücktesten nur, nein, auch zum Ersten der Menschen
Hätte der freundliche Wurf deinen Gefährten erhöht.
Feuernd von deinem Kuß, von deiner Umarmung begeistert,
Hätt' ich mit göttlichem Thun jeden der Tage bekränzt.
Dir an die duftende Brust geschmiegt, dich innig umflechtend,
Wär' im edenischen Traum selig verschwunden die Nacht;

Jeden erwachenden Tag wär' ich verjüngt und vergöttert
Deiner Umarmung enthaucht, göttliche Thaten zu thun — —
Frecher Traum, zerflattre! verweh', unheiliges Wähnen!
Irdischen Wesen geziemt Wonne der Himmlischen nicht.

Anders sprangen die Loos' aus der schicksalentscheidenden Urne.
Zu den Schatten hinab führt uns gesondert der Gott.
Dennoch gelinge dem Schicksal es nie, die Gemüther zu trennen,
Dennoch entfremde der Stoff nimmer dem Geiste den Geist.
Dennoch liebe mich Edle, mit zarter, ätherischer Liebe.
Wende nicht spröderen Sinns von dem Getreuen dich weg.
Siehest du lechzend ihn stehn in seiner bescheidenen Ferne,
Siehst in die Fern' ihn gedrängt von der Bewunderer Schwarm.
O so reiß' auf Momente dich los aus dem flatternden Schwarme,
Reiche ihm tröstend die Hand, lächle erbarmend ihn an;

Daß nicht gänzlich in ihm der Liebe Ahndung erlösche,
  Daß nicht schauernder Frost lähme den strebenden Geist;
Daß sein Leben verglüh' im Rosenschimmer der Liebe,
  Und in Elysium einst liebend die Schatten ihm nahn.

Neun Mahl blühten die Rosen, seit wir uns fanden, Geliebte,
  Werden hier nieden noch oft, Traute, die Rosen mir blühn?
Solches ruhet im Schooße der Götter, dieß Eine nur weiß ich,
  Auch zu den Schatten hinab nehm' ich die Liebe zu dir.
Und wenn jenseit der Urne noch Liebe, die Selige, lächelt,
  Jenseit der Urne fürwahr lieb' ich noch inniger dich;
Inniger noch und zarter, und nicht mit den Qualen der Sehnsucht,
  Nein, mit dem ruhigen Sinn, welcher den Manen geziemt.
Erstes der Mädchen, der Lenz ist hin, der Sommer verfärbt sich;
  Blatt auf Blatt entsinkt schon dem erschöpfteren Baum.

Kommen einst werden die Söhne der Fremde, auf Tura's Gefilden
Werden sie eilenden Tritts suchen den Sohn des Gesangs.
Wo ist der Sohn des Gesangs? so werden die Suchenden fragen.
Wo ist Temorens Schwan, Tura's ertönender Aar?
Tura's Aar ist gehemmt in seinem tönenden Fluge;
Stumm ist Temorens Schwan, nimmer erschallet sein Lied. —
Und es erseufzen die Söhne der Fremde: „So bist du gefallen,
Trefflicher Sänger, erstummt ist dein melodischer Mund!" —
Ja, ich weiß es, ich werde nicht fallen, wie Blätter zur Herbstzeit.
Mit den Vortrefflichen wird einstens mein Nahme genannt.
O des süßen Gedankens, zu leben im Lobe der Nachwelt,
Theuer der Enkelinn noch, theuer dem Enkel zu seyn.
O des tausend Mahl süßern, zu leben in deinem Gedächtniß!
O des Trostes, noch spät theuer dir, Theure, zu seyn!

Ja, ich weiß es, Geliebte — denn unter der Miene des Leichtsinns
Trägst du ein fühlendes Herz; unter verhüllendem Scherz
Birgst du die ewige Wund' im tief empfindenden Busen,
Lächelst die Thränen hinweg, welche entquollen der Brust —
Weinen wird Ebba fürwahr dereinst um ihren Verlornen!
Trauren wird sie noch lang' um den entflohenen Freund!
Denken wirst du an ihn, Verlass'ne, wenn Abends das Spätroth,
Denken an ihn, wenn der Mond Nachts in die Fenster dir weint —
Neun Mahl blühten die Rosen, und bis dir die letzten verblüht sind,
Wirst du betrauren den Freund, welcher, dich liebend, entfloh.

Das Echo.

Echo, Echo, du Wiederhall aus Mahlen der Vorzeit,
Welcher Erinn'rungen Fluth reget dein magischer Laut?
Grauer Rousseau, so scholl aus den Tagen dämmernder Kindheit
Dir ein schmeichelnder Laut in das verödete Herz.

Der Nachtigallschlag.

Hörest du wohl, wie die Nachtigall schlägt! Wie ihr schmetternder Wirbel
Durch die Ambrosische Nacht leiser und leiser vertönt?
Meine Jugend, ich denk' an dich; verjauchzt und verschmettert
Bist du. Melodischer nun töne mein Leben dahin.

Frostblumen.

Sieh im Dufte der Fenster, wie blinket die Blume des Frostes!
Vater Jännern umarmt neckend der fröhliche May.
So umarme mich einst, Erinnerung schönerer Tage!
So umschmeichle dereinst kosend den traurenden Greis!

Die Schwäne.

Glückliche Vögel, euch trägt ein unermüdlicher Fittich
Fern vom gefrierenden Pol in den erlauenden Süd.
Ewig wärest du, Psyche, an dieses Zembla geschmiedet?
Psyche, dein Tinian winkt. Schwinge den Fittich und fleug!

Die Nahmen.

Deines Nahmens fröhlichen Wuchs, den wir sä'ten in Kresse,
Staunst du mit inniger Lust, liebliches Töchterchen, an?
Läsest du erst den Nahmen, gesä't vom Finger der Allmacht,
In den Blumen der Flur, in den Gestirnen der Nacht!

Das Leichtere und Schwerere.

Gutes üben, ist leicht, und Großes leisten, noch leichter.
Eines ist noth und ist schwer: standhaft das Böse verschmähn!

Letzte Bitte.

Wollt ihr dem Sterbenden einst das bittere Scheiden versüßen?
Stärket ihn, die ihr ihn liebt, scheidend noch Gutes zu thun.

Eusebia.

Wem, o Freundinn, als dir, die du den einsamen Waller
Auf der Reis' in das Grab leitest mit freundlicher Hand,
In den einsamen Weg manch duftendes Blümchen ihm streutest,
Aus dem Antlitz ihm bogst manchen verwundenden Dorn;
Die du, sorgsam den Frieden der eigenen Seele bewahrend,
In des Gefährten Brust öfter die Stürme beschworst,
Jede Schickung ertrugst mit überwindender Liebe,
Immer wahr und treu jegliche Prüfung bestandst;

Die du uns, Beste, umschlangst mit dieser Blumen-
Guirlande
Knospender Menschen, sie pflegt liebend der Strahl
und der Thau.
Horch, wie jauchzen die Frohen! wie stürmen die Freu-
digen, siehe!
Diese mit Anmuth geschmückt, jene gerüstet mit
Kraft!
Zwischen den Lilien spielt, selbst Lilie, unsre All-
wine,
Hinter dem Schmetterling jagt Gottfried, der
Schmetterer, her;
Während am Saume der kosenden Mutter sich Julie
anschmiegt,
Und in dem Schooß, der ihn trug, lächelnd Emi-
lius ruht *) —
Edele, Anspruchlose, Demüthige, Friedliche, Stille,
Wem, Geliebte, als dir, sollt' ich Eusebien weihn!
Hast du Eusebien wohl, die Tochter des Himmels, ge-
sehen?
Zu den Hütten des Grams stieg sie erbarmend herab.

*) Diese blühende Guirlande ist nun zerrissen. Unsere Julie entschlief drey Tage nach Abfassung dieser Elegie; unser Emilius drey Wochen später.

Ihre Lippen umfließt ein trostverkündendes Lächeln;
Ihrer Augen Gewalt mildert der Menschlichkeit Thau.
Freundlich leitet und sicher die Hohe den tappenden Wand'rer
Auf der Pflicht und des Rechts stickelen Pfaden hinan.
Leuchtet im Nebel des Meinens ihm vor mit der Lampe des Glaubens;
Rettet auf schmalem Steg ihn durch die Sümpfe des Wahns,
Mahlt ihm in jegliche träufelnde Wolke den Bogen des Friedens,
Färbet mit Lasur und Gold jeden zerfließenden Duft;
Und wenn hinter die Gräber die Sonne des Lebens hinab sinkt,
Wenn erebische Nacht um die Erblindenden starrt,
Zeigt sie der Ewigkeit Riesenscheitel uns funkeln im Goldglanz
Einer Aurora, die dir, Insel der Seligen, strahlt.
Mög' Eusebia uns durchs trübe Leben geleiten!
Möge sie Kühlungen uns wehn in der Schwüle des Tags,
In den Frösten der Nacht uns decken mit wärmendem Fittich,
Uns in der ehernen Schlacht wapnen mit ehernem Muth!

Möge sie letzen das Sehnen des schwerbefriedigten Herzens,
Möge sie schlichten den Streit zwischen dem Nicht-Ich und Ich!
Wenn der Vergangenheit Leichenflor die Gegenwart einhüllt,
Wenn die Gegenwart selbst schwindelt am Rande der Zeit,
Möge die Gütige dann den dichtgewebeten Schleyer,
Welcher die Zukunft deckt, lüpfen mit freundlicher Hand,
Daß, umgossen vom Glanz des nie erblassenden Frühroths,
Von Accorden umtönt, welche kein Mozart vernahm,
Von Gestalten begrüßt, die keine Angelica mahlte,
Über die Sterne hinaus schwebe der trunkene Geist!
Friede, Beste, mit dir! Mit unsern Lieblingen Freude!
Deine Liebe dem Mann, der dir Eusebien weiht!

Ahndung.

Schau, das junge Jahr erlau't,
Und der Ströme Grundeis thau't,
Dampfend stehn die Triften.
Horch, der Turteltauber girrt,
Und der Lerche Brautlied schwirrt
In den mildern Lüften.

Bringt des Frühlings Erstlinge,
Crocos mir und Glockenschnee,
Daß mein Herz sich labe.
Wenn das junge Jahr verbleicht,
Streift der Abendwind vielleicht
Über meinem Grabe.

Satt des langen Zwangs, zerreißt
Sein Gespinst der ew'ge Geist —
Fleußt in lauen Wellen
Nicht mein Leben purpurn fort?
Fühl' ich nicht zerschlitzt den Ort,
Den die Seufzer schwellen?

Sonne, nie erlahmt dein Schwung.
Ewig frisch und ewig jung

Grün'st du, schöne Erde.
Über Land und Wasser schwebt
Gottes Hauch. Das All belebt
Sein erbarmend Werde.

Wir nur, wir . . . gefärbter Schaum . . .
Einer Lenznacht nicht'ger Traum . . .
Kommen und verschwinden.
Kaum vom schweren Schlummer wach,
Schaun wir mühsam in den Tag,
Blinzeln und erblinden. — —

Doch der dunkle Tropfe sinkt
Und des lautrern Äthers trinkt
Der genes'ne Sieche.
Los des düstern Sarcophags,
Freut sich des entflorten Tags
Die erlös'te Psyche. —

Bringt des Jahres Erstlinge,
Crocos mir und Glockenschnee,
Daß mein Herz sich labe!
Eh' des Frühlings Wang' verbleicht,
Triumphiert erlös't vielleicht
Psyche überm Grabe!

An Juliens Grab.

Welches Säuseln regt die Äspenwipfel?
Welches Flistern spricht im Fliedergang?
Durch der Pappeln mondbestrahlte Gipfel
Schwirrt verwehter Stimmen Wiederklang.
„Julie!“ ächzt es in den regen Blättern;
„Julie!“ in dem Nachtigallenschlag;
„Julie!“ in der Wachtel hellem Schmettern;
„Julie!“ in des Rohrspatz dumpfem Ach.
Weste schauern, und im lauen Hauch des Westes
Taumeln weiße Blüthen auf das grüne Grab,
Das dich, Julie, deckt, dich, Köstlichstes und Bestes,
Was der Ewige mir gab.

Julie, Julie, du des Nachts mein Träumen,
Und des Tags mein Gram, wo schwebst du itzt?
Schwebst du droben in den lichten Räumen,
Wo des Mondes bleiche Sichel blitzt?
Wallst du unter dieser Bäume Schatten,
Schöne Psyche, wo dein Flügelkleid verbleicht?
Wo gestützt auf den verarmten Gatten
Die verarmte Mutter jammernd schleicht?

Siehst du, Selige, die Salzfluth bittrer Thränen,
Die der Deinen nimmer trockne Augen überschwemmt?
Weißt du um das stumme, nie gestillte Sehnen,
Das ihr trauernd Herz beklemmt?

Süßes Kind, zu plötzlich uns entwunden!
Holde Tochter, uns zu früh geraubt!
Flohen nicht, gleich dreyßig kurzen Stunden,
Deine dreyßig Monden über unser Haupt?
Immer noch entzückt aus deinen Zügen
Diese Anmuth mich und Harmonie.
An die Mutter seh' ich itzt dich schmiegen,
Itzt dich lehnen an des Vaters Knie.
Seh' noch immer, Kind, dein glänzend Auge offen,
Diesen Himmel, draus der frühe Engel blickt'.
Und zermalmt im Keim ward unser schönstes Hoffen!
Unsre Ros' als Knosp' erstickt!

O der finstersten der finstern Stunden,
Wo dein zarter Bau zusammen brach!
Wo nach hundert durchgequälten Stunden
Deine Kraft dem Stärkern unterlag!
Lächelnd griffst du in den Stahl der Parzen,
Der dir zögernd durch das Leben fuhr!

Lächelnd lagst du auf dem Bett der Schmerzen,
Und verweht war jedes Schmerzes Spur!
Wahrlich, diese himmelangebrochnen Augen
Sehn Geheimnisse, die Worte nur entweihn.
Diese lechzend aufgeschloßnen Lippen saugen
Himmelslüfte lüstern ein!

Und schon prangt die Alabaster-Büste
In der Unschuld Liliengewand,
Auf dem schwarzbeflorten Klaggerüste,
Eine Ros' in ihrer rechten Hand,
In der Linken fünf Violen-Glöckchen,
Die der Frühe lauer Hauch erschloß,
Einen Myrtenkranz um ihre blonden Löckchen,
Myrtenreiser rings auf Brust und Schooß —
Wie sie lächelnd liegt? — Ist das des Todes Weise?
Nein, das holde Mägdlein ist nicht todt; es schläft!
Ich beschwör' euch, Freunde, tretet leise, leise!
Denn mein theures Mägdlein schläft!

Tragt die Schläferinn in ihre Kammer!
Tragt sie in ihr kühles Schlafgemach,
Daß sie ruhe sonder Qual und Jammer,
Bis zu des Erwachens schönerm Tag! — —
— — Horch, es brausen schon die Tempelhallen,

Die Gewölbe dröhnen dumpfen Klangs.
Durch das Schluchzen und das Weinen wallen
Trunkne Töne des Triumphgesangs:
Wonne, Wonne, meine Palm' hab' ich erwunden!
Freude, Freude, meinen Kranz hab' ich erkämpft!
Frühe, frühe ward ich aller Qual entbunden —
All mein Jammer früh gedämpft.

Einzeln dann und matt, wie aus den Tiefen
Weiter Ferne, weht ein leiser Laut:
„Selig sind, die früh und sanft entschliefen!
„Selig ich des Himmels jüngste Braut!
„Weinend scheiden, ist das Loos der Erden;
„Doch ihr Weinen währet kurze Zeit.
„Freunde, euer Gram wird Freude werden,
„Und Entzücken euer Herzeleid.
„Noch ein Kleines, und ich werd' euch nicht mehr sehen!
„Noch ein Kleines, und ich werd' euch wiedersehn.
„Lebt denn wohl, und laßt zu jenen lichten Höhen,
„Lasset mich zum Vater gehn!"

Nun, so zeuch denn hin zum rechten Vater!
Zeuch in Frieden, herzgeliebtes Kind!
Ich befehle dich dem großen Vater,
Ohne den wir alle Waisen sind!

Ein Mahl nur noch laß dich Tochter grüßen,
Ein Mahl noch dein liebes Antlitz sehn!
Ein Mahl noch mich diese Stirne küssen!
Und nun Lebewohl auf Wiedersehn!
Also sprach ich, und nach letzter bittrer Letze
Senkten sie ins ernste Dunkel sie hinab;
Und den edelsten, den schönsten meiner Schätze,
Ach, verschlang das öde Grab.

Julie, Julie, du des Nachts mein Träumen,
Und des Tags mein Gram, wo weilst du itzt?
Weilst du droben in den lichten Räumen,
Wo das schöne Schnittermägdlein blitzt?
Wandelst du in grünen Paradiesen,
Musterst froh den fremden Blumenflor,
Tanzest auf den amaranthnen Wiesen
Unter leuchtender Gespielen Chor?
Welche Glanzgestalt hieß freundlich dich willkommen?
Welche Huldinn wurde deine Führerinn?
Süße Tochter, bist du etwa meiner frommen
Weisen Mutter Zöglinginn?

O des holden Wahns, des goldnen Traumes ——
—— Und warum denn Wahn und Traum und Tand? —
Zirkel unsrer Zeit und unsers Raumes,

Wärest du es, der das All umspannt?
Was den ruhbedürft'gen Geist gemahnet,
Was des Daseyns Räthsel einzig lös't,
Was dem sehnsuchtkranken Herzen schwanet,
Was dem Ich kein Grübler eingeflößt?
Worauf Sokrates den Schierlingsbecher leerte,
Worauf Jesus Christus ruhig blutete —
Wäre Täuschung? Nein! Du gingst nicht unter, Werthe!
Du erwachst einst, Schlummernde!

Schlummre denn in deinem engern Hause!
Schlummr' entgegen einem schönern Nu!
Rings um deine grünende Carthause
Säus'le tiefe ahndungreiche Ruh'!
Röth', Aurora, meiner Julie Hügel!
Gieße Silber, Luna, auf ihr Grab;
Reget, Weste, die bethauten Flügel!
Sprengt Juwelen auf ihr Moos herab!
Kommt, ihr Wenigen, die mir noch übrig blieben!
Laßt uns Blumen auf der Schwester Urne streun!
Julie, Julie, sieh, wie dich die Deinen lieben!
Julie, nie vergess' ich dein!

Das neue Jahrhundert.

Sey, o Jungfrau, gegrüßt, du jüngste Tochter des Chronos!
Freudigen Muthes betritt, Heldinn, die stäubende Bahn!
Manche zwar sind schon gewonnen der Preise. Den Apfel der Schönheit
Raubte dir Phidias Zeit, Luthers die Keule der Kraft;
Aber noch schimmert in dämmernder Ferne der Kranz der Vollendung.
Selige, schimmert er einst dir in dem wehenden Haar!

Endymion.

Schöner Jüngling du schläfst? Und nicht das Kosen der Göttinn,
Nicht ihr ambrosischer Kuß scheuchet den seligen Traum?

Schlafe, Beglückter! Nur schlafend besuchen die Götter den Menschen;
Wachend fällt er sofort, herbes Verhängniß, dir heim.

Narcissus.

Echo, die Zarte, verschmäht' er verstockt. In sich selber entbrennend,
Faßt' ihn bethörender Wahn, deckt' ihn die stygische Nacht.
Scheut, ihr Vergöttrer des Ich, Adrastäen. Die Echo des Herzens
Dürft' euch erstummen, den Geist Dünkel und Dunkel umfahn.

Cidli und Meli.

Eine Idylle aus dem Paradiese.

Zilia saß in Ceder-Schatten. Die liebliche Cidli
Saß auf Ziliens Schooß. Es flog dem blühenden Mägdlein
Rings um die Schultern das ringelnde Haar im Säuseln des Abends.
Staunend saß sie. So staunt, wer süß geträumet, und plötzlich
Aus dem Traum erwacht. So staunte die sinnende Cidli
Ob dem jüngst verflatterten Traume des nichtigen Lebens.
Manches fragte die Kleine; und manche lehrende Antwort
Gab ihr Zilia schonend zurück. Mit vertraulicher Liebe
Hing des Mägdleins glänzendes Aug' an der Führerinn Antlitz.

Und es neigte der Tag. Auf des Meers lasurenem Bette
Ruhete großgeaugt und segenspendend die Sonne.

Feyrend lag vor der Segnenden Auge die freundliche Schöpfung.
Düft' entströmten den Wipfeln der Cedern; melodische Stimmen
Rieselten durch ihr säuselndes Laub. Aus der Näh' und der Ferne
Wehten Äolischer Harfen Kläng' und der Orphica Lispel.
Eidli's staunende Seele durchzitterten Schauer auf Schauer.
Inniger schmiegte sie sich und fester an Ziliens Busen.

Und nun waltete heilig die Nacht auf Hügeln und Thalen,
Lau und frisch und strömend von Düften. Es glimmte das Spätroth
Durch das flisternde Laub, und färbte die Wangen des Mägdleins.
Staunend empor sah Eidli zum sternebesäeten Himmel.
Andere Stern' erschienen der Wundernden; andre als jene,
Die ihr der Vater gezeigt, wenn gegen über den Fenstern
Sirius flammte und Rigel, und Betegeuze, die Schöne;

Andere, schönere, funkelndre Stern' erschienen der Kleinen.
Emsig schaute sie auf. Und sieh! am Saume des Osten
Glomm ein weißlicher Schimmer empor. Der silberne Schimmer
Lichtete sich mit jeglichem Nu, und siehe, mit einmahl
Quoll ein leuchtender Ball herauf aus den grollenden Fluthen.
Weithin glänzte die Fluth; es glänzten die Häupter der Berge.
Ziliens hehres Aug' erglänzt in Thränen der Rührung.
Zärtlicher schmiegte sich Cidli an sie; und „Zilia" sprach sie:
„Welch ein Mond ist dieß! Viel schöner wahrlich ist dieser,
„Als der blasse, der manche Nacht mit fließendem Silber
„Unsre Wände daheim besprengt und mein schwellendes Lager.
„Lieb war jener und gut; doch größer ist dieser und schöner."

Lächelnd durch ihre Thränen, sprach Zilia: „Liebliches Mägdlein,
„Was du schauest, ist nicht der Mond, der einstens die Küssen

„Deines Bettchens umflittert'. Es ist die Wiege, Geliebte,
„Drin du den Traum geträumt, des schnellverflatterten Lebens.“

Eidli schauerte sanft zusammen. Ihr helles Geburtsland
Sahe sie schweben im glänzenden Blau. Sie schmiegte sich innigst
In der Führerinn Arm, und sprach mit seufzender Sehnsucht:
„Soll ich dir sagen, o Gute, wie deiner Eidli ums Herz ist?
„Schön, unnennbar schön ist dieses blühende Eiland,
„Jenes Smaragdgebirg', und diese Lilienebne.
„Mildere Lüfte schmeicheln um uns; ein blauerer Himmel
„Äugelt auf uns herab, und eine freundlichere Sonne.
„Diese Blumen nicken mir zu, gleich liebenden Wesen;
„Diese Blätter flistern um mich, wie kosende Zungen;
„Jene Vögelein flöten mich an, wie fühlende Seelen.
„Köstlicher mundet der Palme Saft, die ambrosische Traube,
„Als die Milch und das Obst, das mich dort unten gespeiset.

„Seliger fühl' ich mich, Traute, an deinem Busen, als einstens
„Auf der Gebärerinn Schooß, und in dem Arm des Erzeugers.
„Dennoch denk' ich noch oft mit heimverlangender Wonne
„An die wenigen flüchtigen Monden, (sie dünken mich Stunden,)
„Die ich am Arm des Vaters gelebt, auf dem Schooße der Mutter,
„Und im Kreise geliebter Gespielen. Ach, sage mir, Gute,
„Vater und Mutter hatten mich lieb. Ach, sollten bisweilen
„Vater und Mutter noch wohl der fernen Eidli gedenken?"

Lächelnd durch ihre Thränen sprach Zilia: „Nimmer vergessen
„Vater und Mutter dein! Nicht leicht vergißt sich der Säugling,
„Den man empfing im Wonnemoment des höchsten Entzückens,
„Den man dem Herzen zunächst neun lange Monden getragen,

„Den man mit Ängsten gebar, mit seinen Brüsten ihn tränkte —
„Nie, o Töchterchen, nie vergessen deiner die Deinen."

Heiter lächelnd sprach Eidli: Und meine Trauten, o gute
„Lilla, die Holde, und Lili, der Fromme, was machen wohl diese?
„Manchen fröhlichen Tag und manchen vertraulichen Abend
„Haben wir mit einander gekürzt in mancherley Spielen.
„Greifens spielten wir itzt, und itzt Versteckens. Am liebsten
„Spielten wir Bräut'gam und Braut. Der silberlockige Lili
„Pflegte der Bräut'gam zu seyn, und deine Eidli das Bräutchen.
„Festlich geschmückt ward Eidli dann mit Blumen und Bändern.
„Priesterlich pflegt uns Lilla zu trauen. Der kindischen Trauung
„Folgte der festliche Schmaus, dem Schmause der Tanz und der Reigen.
„Lilla und Lili, o süße Gespielen, was macht ihr wohl itzund?"

Lächelnd durch ihre Thränen sprach Zilia: „Lilla und Lili
„Wallen noch drunten und trauern um dich. Sie werden nicht wieder
„Bräutigam spielen und Braut; es fehlt die bräutliche Eidli."
„Ach und Meli," rief itzt die Kleine mit steigender Sehnsucht:
„Wäre doch Meli hier, der süße, lächelnde Säugling!
„Wenige Monden erst ruht am Busen der Mutter der Kleine.
„Seinen Lippen ist noch kein kosendes Wörtchen entquollen;
„Aber es redet das flammende Aug' unaussprechliche Dinge.
„Ach, ich hatte Meli so lieb! Ich sah ihn so gerne
„Liegen und zappeln und girren vor Wonne im Schooße der Mutter,
„Sah ihn schlummern so gern in seinem schwebenden Bettchen.
„Dieser Schooß hat ihn öfter getragen; mit diesen Armen
„Hab' ich ihn öfter umfaßt. Dann lächelte Meli so freundlich.
„Wäre doch Meli hier, der holde, lächelnde Säugling!"

Also rief es die Kleine. Mit Inbrunst rief sie's; und plötzlich
Schimmert' ein Regenbogen vor ihr im Nebel des Thaues.
Sanft zerflossen die Nebel. Es flatterten glänzende Wölkchen
Rings durch das ausgeheiterte Blau; der glänzenden Wölkchen
Schwebte das Eine heran. Es zerfloß, und schimmernd von Schönheit,
Reingebadet im lauteren Strom des lebendigen Äthers
Stand vor seiner staunenden Schwester der lächelnde Meli.

„Meli, Meli, bist du's?" rief Cidli. Aus Ziliens Armen
Wand sie eilend sich los, und umschlang den schimmernden Bruder.
„Meli, Meli, bist du's? O sage, sage mir, Trauter,
„Sage, von wannen du kommst? wohin du eilest? O sage,
„Ob auch Vater mich grüßt, ob Mutter? ob Lilla und Lili?
„Ob sie an Cidli auch denken? O sage, sage mir alles!"

Tief erschüttert stand Zilia auf. Vom Baume des Lebens
Brach sie der goldenen Äpfel einen, und reichet' ihn Meli.
Meli genoß der ambrosischen Frucht. Da wurde dem Knaben
Aufgeschlossen der innere Sinn. Zu hellem Bewußtseyn
Lichtete sich sein dämmernd Gefühl. Aus dem Abgrund des Geistes
Stiegen Erinn'rungen auf des dumpfverträumeten Lebens.
Siehe, sein Auge ward aufgethan. Er erkannte die Schwester.
Horch, ihm wurde die Zunge gelös't. Er redete lieblich.

Eidli, Traute, bist du's. Ja süße Schwester, dich grüßen
„Vater und Mutter. Es grüßen dich, Trauteste, Lili und Lilla.
„Wenige Tag' erst warest du weg. Das Auge der Deinen
„War noch nicht trocken um dich. Da erkrankt' ich; Flammen versengten
„Mir das Gehirn und das innerste Mark. Auf Saliens Schooße
„Lag ich sieben Tag' und sieben Nächte, vom Arme

„Itzt der Mutter umschlungen, und itzt vom Arme des Vaters.
„Mit der Frische des achten Morgens erloschen die Flammen;
„Liebliches Kühl umfing mich. Es summte wie Wiegengelulle,
„Mir in das klingende Ohr. Den brechenden Augen erschienen
„Helle Gestalten. Itzt stand mein Herz; der Athem versiegte.
„Eingelispelt vom Engel der Ruh' in seligen Schlummer,
„Lag ich wie trunken. Wie träumend vernahm ich die Stimme des Vaters:
„„Zeuch in Frieden, o Sohn! Zeuch hin zu Cidli, und grüße,
„„Tausend Mahl grüße die Süße von uns!“ “ Ja, Cidli, dich grüßen
„Vater und Mutter, es grüßen dich, Trauteste, Lili und Lilla.
„Tausend Mahl grüßen sie dich, und lieben uns ewig, Geliebte.“

Also entquoll es den Lippen des Knaben, wie Lautengelispel.
Feuriger itzt umschlang den Liebling die freudige Schwester.

Zärtlich umschmiegte die zitternde Schwester der liebliche Meli.

Zilia aber, in Rührung zerschmolzen, umfaßte die Kleinen,
Drückte sie heiß an das schlagende Herz, und feyerlich sprach sie:

„Ich bin Zilia. Ich bin die Mutter des Mannes,
„Welchen Ihr Vater grüßtet, bin eure Mutter, ihr Lieben.
„Wenige Lenze nur sah ich die schwellende Knospe des Knaben.
„Sah sie, und freute mich ihrer. Sie schwoll, um herrlich zu blühen.
„Aber ich sollte die Blüthe nicht schaun. Hinweg aus der Erde
„Ward ich gerückt, um dir, o Sohn, die Kindlein zu ziehen."

Weiter sprach sie mit segnendem Blick und gefalteten Händen:
„Sproßet ihr Zarten heran in des Himmels schauendem Auge!

„Blühet herauf, ihr Holden, zu nimmer verwelkender Schöne!
„Werdet geschmückt mit jeglicher Kraft, mit jeglicher Tugend,
„Daß ich dem Vater dereinst die vollgezeitigte Jungfrau,
„Daß ich der Mutter dereinst den thatenrüstigen Jüngling
„Führen mög' an Edens Schwell' in die offenen Arme!
„Sproßet ihr Zarten indeß, und reift vor des Ewigen Antlitz.“

Also sprach sie, und endet' in inbrunstvoller Umarmung.
Rings in Eden war fey'rliches Still, und heiliges Schweigen.
Aber nicht lange, so folgte der Still' unauslöschlicher Jubel.
Aus der Näh' und der Fern', von des Ararat Höh'n, von des Pison
Goldsandwälzendem Strom, von des Gihon Ambra-Gestaden,
Aus den Palmen des Phrath, und aus den Cypressen Hidekel

Flatterten flimmernd und zartbeschwingt, wie Libellen zur Herbstzeit,
Über die Lilienebnen heran die Seelen der Kindlein,
Welche knospend des Ewigen Hauch aus der Erde gehoben.
Rings umgürtet vom hellen Chor, stand Cidli verwundernd;
Freudig erschreckt stand Meli. Des Tonreichs Wirbel erwachten;
Lautenlispel entbebten den Wipfeln der Cedern. Die Quellen
Quollen dahin mit Orphica-Klang. Äolische Harfen
Wehten aus Myrten-Gebüschen daher zum Reigen der Kinder.
Cidli und Meli flogen dahin im himmlischen Reigen.
Taumelnd und wirbelnd flogen sie hin, daß rings um die Schultern
Ihnen das Haar wild strömt', und die Kränze den Locken entstoben.

Also waltet' im seligen Eden unendlicher Jubel,
Während drunten im Lande der Gräber der einsame Vater
Neben den Urnen stand, und seine Verlornen beweinte.

Letzte Ehre.

Schöne Blume, mit Blumen bestreu' ich dein bräutliches Bette.
Siehe, sie lächeln so lieb; aber ich opfre sie dir!
Blümchen, ihr jammert mich nicht! Es welkte die schönere Schwester!
Neben dem edleren Staub mag der gering're verwehn!

Abends unter der Linde.

Woher, o nahmenloses Sehnen,
Das den beklemmten Busen preßt?
Woher, ihr bittersüßen Thränen,
Die ihr das Auge dämmernd näßt?
O Abendroth, o Mondenblitz,
Flimmt blasser um den Lindensitz!

Es säuselt in dem Laub der Linde;
Es flistert im Acacien-Strauch.

Mir schmeichelt süß, mir schmeichelt linde
Des grauen Abends lauer Hauch.
Es spricht um mich, wie Geistergruß;
Es weht mich an, wie Engelkuß.

Es glänzt, es glänzt im Nachtgefilde.
Der linde graue Scheitel bebt —
Verklärte himmlische Gebilde,
Seyd ihr es, die ihr mich umschwebt?
Ich fühle eures Athems Kuß,
O Julie! o Emilius!

Bleibt Sel'ge, bleibt in eurem Eden!
Des Lebens Hauch bläs't schwer und schwül
Durch stumme, leichenvolle Öden.
Elysium ist mild und kühl.
Elysium ist wonnevoll —
Fahrt wohl, ihr Trauten! fahret wohl!

An meine Tochter Alwine Louise.

Erstlingstochter heil'ger Liebe,
Meine Hoffnung, meine Freude,
Meiner Augen liebste Weide,
Mein Juwel, mein köstlichst Gut;
Dich beschwör' ich bey dem Herzen,
Draus du sproßtest, bey den Schmerzen
Jener, die dich trug und tränkte,
Bleibe schuldlos, bleibe gut!

Holde Tochter, noch beschämet
Deines Auges Glanz und Helle
Den Krystall der Gletscher-Quelle,
Noch Golkondens schönsten Stein.
Mögst du nie im Hauch der Sünden,
Funkelnder Brilliant, erblinden!
Mögst du ewig lautrer Spiegel
Einer lautern Seele seyn!

Wie um Blumen Bienen gaukeln,
Wie durch Blüthen Weste streifen;
Also schweif mit leichtem Schweifen
Durch das Leben froh dein Fuß.

Nie beflügle dieser Tritte
Reinen Rhythmus freche Sitte.
Nimmer lähm' ihn träge Sorge,
Nie der bleyerne Verdruß!

Welches Glöckleins hellem Klingeln,
Welcher Flöte, welcher Laute
Klarem Klang vergleich' ich, Traute,
Deiner Stimme Silberschall.
Nie verfälsche dumpfes Grollen,
Finstres Zürnen, düstres Schmollen,
Feiges Wimmern, dieses Glöckleins
Silberhaltiges Metall.

Holde Tochter, sproß und schosse,
Fröhlich, wie die Bins' am Teiche,
Wie die Feldros' im Gesträuche,
Wie der Weitzenhalm im May.
Aber rastlos sey dein Sorgen
Spät am Abend, früh am Morgen,
Daß der Leib nur schöne Fassung
Einer schönern Seele sey.

Nie von hohlem Schein geblendet,
Noch vom Netz des Trugs umwoben,

Noch von falschem Wahn verschroben,
Bleibe frommer Einfalt treu.
Feindinn jedes Rollenspieles,
Jedes liegenden Gefühles,
Wie der Äther klar und offen,
Wie der Lichtstrahl frank und frey.

Höre, Tochter, was ich bitte:
Wahr' in kindlichem Gemüthe
Lebenslänglich deine Güte,
Deine Wahrheit, Zucht und Huld,
Deine Ehrfurcht für das Sollen,
Deine Gnügsamkeit im Wollen,
Deine Innigkeit im Lieben,
Deine schweigende Geduld.

Um den Taumel lauter Freuden,
Die betäuben und ermüden,
Tausche nie den tiefen Frieden,
Der nur stilles Wirken liebt.
Seliger, als in der Menge
Herzerkaltendem Gedränge,
Fühle dich im engen Zirkel,
Der bescheidne Pflichten übt.

Süßer, als umringt vom Schwarme,
Als entflammt vom Bachanale,
Im getümmelvollen Saale
Dich in trunknen Schleifern drehn;
Süßer sey dir's, still und leise
In der Deinen trautem Kreise
Gutes schaffen, Freuden stiften,
Künft'ger Ernten Saaten sä'n.

Tochter, unsers Geistes Sehnen
Strafft ein nie ermattend Trachten;
Unsern Busen schwellt ein Schmachten,
Welches diese Welt nicht stillt.
Dieses Sehnen, dieses Ahnen,
Dieses ferne, leise Schwanen
Deutet auf das dunkle Jenseit,
Das sich keinem Aug' enthüllt.

Tochter, unsre Blüthen fallen.
Eine Weile kos't und tränket
Uns die große Mutter, senket
Freundlich lullend uns ins Grab.
Reifes, Grünes mäht der Schnitter,
Fühllos wirft das Ungewitter

Dürre Blätter, Blüthenkronen
Von dem Lebensbaum herab.

Unsre Julie keimt' und knosp'te.
Ihre Knospen sind geb.ochen.
Wenig trübe Winterwochen
Weint' und lacht' und lallt' Emil.
Als das junge Jahr erlau'te,
O des Jammers! sank der Traute
Von der Mutter warmem Busen
In des Grabes schaudernd Kühl.

Tochter, wähne nicht, auf immer
Werde dich der Arm beschirmen,
Welcher in des Lebens Stürmen
Itzt noch deine Schwäche stützt.
Einsam durch die Wildniß wanken,
Stablos wirst du niederschwanken,
Wenn dich nicht der Trost der Unschuld,
Und der Unschuld Retter stützt.

Drum beschwör' ich bey dem Frieden
Deiner Zukunft, bey dem Herzen,
Draus du sproßtest, bey den Schmerzen
Jener, welche dich gebar,

Ich beschwöre dich, und bitte:
Bleib' getreu der schönern Sitte!
O mein Erstling, o mein Liebling,
Bleibe schuldlos, gut und wahr!

Erinnerungen.

Komm', Schwester meines Herzens,
Laß von des Rugard Höh'n
Uns staunend in die Ferne,
Ins Ungemess'ne sehn.
Sieh, wie im Abendschimmer,
Von dunkler Fluth umkränzt,
Dein mütterliches Eiland
Uns hold entgegen glänzt.

Sieh, sieh im Kranz der Berge
Die Stadt, die dich gebar;
Dich, Schwester, und das Mädchen
Mit goldbestäubtem Haar.
Am donnernden Visurgis
Wallt, die ich meine, nun;
Und Friede soll und Tröstung
Auf ihrer Scheitel ruhn.

Wo rauscht ihr, heil'ge Haine,
Wo ich im Mondenblitz
Und Sterngedämmer schwärmte,
Ihr Haine Boldewitz.
Mir hat in euren Schatten
Urania sich verklärt,
Hat mich in ernsten Nächten
Manch hohes Lied gelehrt.

Sieh, sieh im fernen Süden
Die Berge Granitz blau'n.
In jener Berge Schründen,
In jener Waldnacht Grau'n,
Im Rund der Hünenmale,
Wo Hirsch und Hindinn gras't,
Hab' ich im Stolz der Jugend
Der Monden viel verras't.

Wo glänzen deine Wellen,
Friedsel'ger Karow-See,
An dessen Calmus-Ufern
Ich sinnend wandelte,
Wo ich der Hellas Weisen,
Und Cona's Barden las,

Und lauschend ihren Tönen,
Von allem Harm genas.

Wo säuseln deine Pappeln,
Kleeduftend Casnewitz,
In dessen Thymian-Gründen,
Der Einfalt stillem Sitz,
Ein blödes Mägdlein sproßte,
Das schüchtern mich umschlang,
Und liebend mir verschönert
Den rauhen Lebensgang.

Sieh dort, am Saum des Osten,
Umschürzt vom Ocean,
Hebt Jasmund seine Scheitel
Titanisch mondhinan.
Wohl seyd ihr, Quoltitz Berge,
Hoch Seelow's Wolkenherd,
Gewalt'ge Stubbenkammer,
Wohl unsers Preises werth.

Doch werther noch des Preises
Ist euer Schwesterland,
Wo nach verklungnen Stürmen
Ich süßen Frieden fand.

Hast du nicht, stilles Wittow,
Des Schwärmers Geist gezähmt,
Und seine Kraft gezügelt,
Und seinen Trotz gelähmt?

Sey mir gegrüßt im Liede,
Vertraulich Uferland!
Geheime Kräfte wallten
An deinem öden Strand.
In deinen Uferschründen
Wohnt nahmenlose Ruh',
Und Stein und Staud' und Welle
Spricht mir vertraulich zu.

Dort, wo umschäumt Arcona
Die Brust den Wogen beut,
Schaut glanzberauscht das Auge
In die Unendlichkeit.
Erhabnes Ahnden schwellet
Des ernsten Schauers Brust,
Und Hohngelächter däucht uns
Der Erde Schmerz und Lust.

Dort, wo am flachern Strande
Die Welle leiser grollt,

Wallt, Schwester, unsre Traute,
Umglänzt von Hespers Gold.
Schürzt, Zephyrs, eure Hüften,
Bringt ihr Mariens Kuß.
Rollt rascher, rege Wellen,
Rauscht ihr des Dichters Gruß.

Dort, wo aus Äspenwipfeln
Begeist'rung niederbraus't,
Wo güldne Träume gaukeln,
Und süße Schwermuth haus't;
Dort üb' ich schöne Pflichten,
Und pfleg' erhabner Ruh';
Dort schleußt mir einst die Wimper
Der Horen schönste zu.

Auch schläft im Ring der Weiden
Schon ein holdselig Paar.
Es schläft mein süßes Mägdlein
Mit Augen sternenklar.
Es schläft zu Juliens Linken
Mein freundlicher Emil.
Schlaft, Lieblinge. — Bald säuselt
Auch uns die Palm' am Ziel!

Auf, Schwester meines Geistes!
Die Sonne sank ins Meer.
Schwer wälzt der Sturm und grollend
Die düstre Fluth daher.
Verwehte Wolken trüben
Des Himmels Lasurblau,
Und Inseln und Gewässer
Umflort ein neblicht Grau — — —

O Insel meiner Liebe,
O Heimath meiner Ruh',
O Amme meines Geistes,
Gedeih' und grüne du,
Bis du am Tag der Tage
Wie Gold im Ofen glühst,
Und einst, ein schönres Eden,
Aus Schlack und Asch' erblühst.

Ecloge.

Die ihr vom Sund bis zum Istrischen Golf, vom Rhein bis zur Dwina
Öfter den Niegeseh'nen begrüßet mit freundlichen Zeilen,
Eurer Liebe Kund' ihm bringet, und Kunde dagegen
Seines Leidens und Thuns von dem Nimmerzusehenden heischet;
Hört, wie ich leb', ihr Guten, in meiner äußersten Thule.
Wie am Gestade des wogenden Meers, wie so fern von der Städte
Lärmendem Prunk, von den Freuden des Clubs, von den Zirkeln der Weisen
Und von der Freund' erquickendem Umgang; wie mir des Tages
Zögernde Stunden entfliehn, und die einsamen Stunden des Abends —
Dieses alles vernehmt, dieweil ihr es heischet, Geliebte.

Zwischen wallenden Saaten, und zwischen den Pappeln des Kirchhofs,
Rechts und links umgürtet mit labyrinthischen Gärten,

Von Sturmweiden bekränzt und hundertjährigen Äschen,
Ruhet des Einsamen stilles Gehöft am Saume des Fleckens.
Räumig und rein ist der ländliche Hof, in des Hofes Vorgrund
Wohnt im bescheidenen Häuschen der wohlbeleibte Colonus.
Manche zog er der rüstigen Söhne, der blühenden Töchter,
Deren die Einen am Pflug, an der Sens', in der Scheun' und der Wiese,
Diese mit hochgeschürztem Gewand am Herd und der Krippe,
Auf der Bleich' und am Webstuhl die alternden Ältern erleichtern.
Reges Leben und fröhlicher Fleiß, unendlicher Jubel
Tönt um uns her in die sinkende Nacht vom dämmernden Morgen.
Trällernd verkürzt sich die Zeit der Häckselschneider. Es pfeifen
Während des Sägens die munteren Bursche. Die fröhlichen Dirnen
Fegen singend den Hof, und bleichen schäkernd die Leinwand.

Siehe, wie brausen im Weiher des Hofes die dampfenden Pferde!
Siehe den breitgestirnten Stier, die hüpfende Starke,
Und die ehrbar wandelnde Kuh mit strotzendem Euter.
Schnaufend stehn sie, schlürfen des trüben Teiches. Die Änten
Lärmen dazwischen; es schnattern die Gäns'; es kollert der Truthahn.
Lauter denn All' erjauchzt der schwemmende Junge. Das Mägdlein
Knieet am Eimer indeß, und summt ein lustiges Stückchen.

Aber ein wenig zurück gerückt vom Lärmen der Wirthschaft
Ruht an des Hofes fernstem Saume das ländliche Wohnhaus.
Finster belaubte Kastanien schirmen die Stufen des Eingangs
Vor der Sonne mittäglichem Brand. Ein lachender Rasen
Dienet zum Tummelplatze, zum fröhlichen, weiten, den Kleinen,
Welche das rothe Staket vor des Teich's Gefahren beschützet.

Schlecht und recht ist das ländliche Haus. Nicht Pfannen noch Zungen
Decken es, sondern der wärmende Halm und die Wand ist nur lehmern.
Aber drinnen ist's dämmernd und kühl. Es umsäuseln den Gastfreund
Fried' und Still' und vertrauliche Ruh'. Nicht tauscht' ich mein Halmdach
Gegen Potemkins Eisenpallast, mein freundliches Zimmer
Nicht um den Bernsteinsaal der großen Herrinn in Osten.

Wie ich verlebe den zögernden Tag, wie des einsamen Abends
Langsam gleitende Stunden dem Abgeschiedenen fliehen,
Dieses vernehmt nunmehr, dieweil ihr es heischet, Geliebte.
Dämmernd erwacht in Osten der Tag. Die Blume des Morgens
Öffnet die tausendblätt'rige Knospe. Die Rosen, die Crocos
Regnen mir zwischen den Vorhang hinein. Die wachsende Helle
Reget mir leise die Wimper, und sanft erwach' ich ins Leben.

Angelächelt vom werdenden Tag, entschlüpf' ich dem
Lager,
Lehn' ins offene Fenster hinaus, und Augen und Seele
Weiden sich, wiedergeborne Natur, an deiner Verjün=
gung.

Dieses lautere Blau, und diese lebendige Kühle,
Diese duftende Frisch', und dieses wogende Lichtmeer —
Quellen sie, rieseln sie nicht aus des Ewigen strömen=
der Urne?
Heben sie nicht den ermattenden Geist zum dämonischen
Leben,
Blähen mit Äther die Brust, und schwellen die Adern
mit Ichor?

Sieh, wie das springende Licht in immer mächtigern
Strahlen
Aufsprüht! Wega erblaßt; es verbleicht die Wange Se=
lenens;
Phosphoros hängt mit geschorenen Locken. Im lodern=
den Frühroth,
Siehe, wie funkeln die Gärten! Wie weben die Wi=
pfel der Äsche!
Siehe, wie blitzet die thauende Flur! Der glühende
Himmel

Strahlet gemildert zurück aus des Meers geschliffenem Spiegel.

Also entstieg dem Bade des Meers der Dulder Odysseus,
Schimmernd von Schönheit und Reitz. Wie die purpurne Blum' Hyakinthos,
Wallte geringeltes Haar um seine blendenden Schultern.
Also enttauchet in blendendem Glanze, von brennenden Locken
Rings umrollt, die Sonne den östlichen Fluthen. Wie glühet,
In ihr fließendes Gold getaucht, des Bernsteineilands
Graue Scheitel. Wie flimmern die Wetterfahnen des Dorfes,
Wie die Fenster der Burg, worin mein Julius wohnet!

Aber schon wird dem Betrachter des unermeßlichen Himmels
Und der lebenernährenden Erde zu enge das Zimmer,
Lechzend den vollebendigen Strom mit lüsternen Zügen
Einzuschlürfen, mich sehnend an deinen wallenden Busen,

Mutter Natur, mich anzuschmiegen, mit Inbrunst des Kindes,
Eil' ich die Stufen hinab, entschlüpfe den Pforten, und schreite
Selig hinaus in den seligen Tag, die Kühle des Morgens
Wehet schauernd mich an, wie Säusel der nahen Gottheit!

Sinnend wandl' ich nun auf und ab auf duftendem Rasen
In der Kastanien fächerndem Schirm, erfrische die Glieder
Mit der Kühle des Quells und mit der Kühlung des Morgens,
Mustre die Blumen, die hinter den grünen Staketen am Fenster
Etwa die thauende Nacht erschloß, und die freundliche Frühe,
Breche die blühendsten mir, die blätterreichste der Rosen,
Höre der Melkerinn Morgengesang, des tränkenden Jungen
Frohes Gejauchz', und bedenke die Pflichten des eigenen Tagwerks.

Itzund träget der Diener der gabenreichen Levante
Balsamhauchendes Öhl hinan die Stufen. Nicht ungern
Folg' ich dem Knaben, und während noch säuselt die freundliche Frühe,
Während noch schlummern das liebende Weib und die lärmenden Kleinen,
Tauch' ich hinunter in seliger Muß' in die Wonne des Denkens,
Steige hinab in die Tiefen des Ich, in den Schacht des Bewußtseyns,
Lüpfe den Schleyer des Denkens, und lausch' am Vorhang des Wollens;
Suche das ewig entschlüpfende Band, das mit dem Gedanken
Das Gedachte verknüpft, und mit dem Grunde die Wirkung;
Grübl' über Raum und Zeit, und über das Seyn und das Nichtseyn,
Über die Form und den Stoff, und über den Zwang und die Freyheit;
Über den Trieb und die Pflicht, und über das Thun und das Leiden;
Über den schwer zu schlichtenden Zwist der Natur und der Satzung,

Über den ewigen Kreisgang, und den unendlichen Fortschritt;
Über das eiserne Fatum, und den anarchischen Zufall;
Über des Weisen tröstende Ahndung, den Glauben der Guten
An moralische Ordnung und weise Güte des Weltplans —
Über dieß alles versteigt sich der Grübler in schaudernde Tiefen,
Thürmet Soriten, und spaltet Begriffe, und wäget den Ausdruck,
Bis es ihm schwindelt. Der Faden entschlüpft, die Fackel erlischt ihm.
Undurchdringliche Nacht und ausganglose Verwirrung
Starren um den Tappenden her. Es retten ihn kaum noch
Des Gemeinsinns leitender Strahl und der Rufer im Busen.

Meidend der Doxis weichenden Sand, und die Syrten der Skepsis,
Lausch' ich ein anderes Mahl dem Wink der Erfahrung, durchwandle
In der Geschichte spärlichem Tag die Gefilde der Vorzeit.

Mühsam tapp' ich den thürmenden Schutt, den rankenden Epheu,
Mühsam die trümmernden Mahle mich durch bis zur Wiege der Menschheit;
Sehe den lallenden Säugling entfaltet zum tändelnden Knaben,
Sehe den Knaben erwachsen zum trotzigen Jüngling, den Jüngling
Reifen zum rüstigen Mann, und bald von der blumigen Fessel
Der Cultur den Starken gebändigt, vom Becher des Luxus
Seine Knie ihm gelös't, und den Mann verschrumpfet zum Greise.
Völker seh' ich erblühn auf dem ewig ändernden Schauplatz,
Und die Erblüheten wieder verwelken, wie Gras auf der Heide;
Zeugungen seh' ich hinweg gemäht von der Sense des Chronos;
Lese von Tiegertoden, von Ländern, welche der Fluthen
Strudel verschlang, von Städten, die hoch ein Stoß in die Luft warf;
Lese von kronentragenden Schlächtern, die Helden sich nannten,

Von Mordbrennern, Erobrer gegrüßt, von Sesostren
und Cäsarn,
Tamerlanen und Dschinkis-Chanen, und Vierzehnten
Ludwigs,
Welche, berufen sich wähnend, den Wald der Mensch-
heit zu lichten,
Ströme rötheten, Äcker mit Äsern düngten, die Straßen
Meilenweit besä'ten mit weißgebleichten Gebeinen.
Bürger seh' ich das Schwert auf den Bürger zucken,
den Bruder
Seh' ich vom Bruder erdolcht, den Vater verrathen vom
Sohne;
Herrscher seh' ich, wie schlechtes Gewürme, die Völker
zertreten,
Gaukler die blendende Bind' um die Augen des Glau-
benden schnüren;
Priester schwingen den mordenden Stahl im Nahmen
der Gottheit;
Lodern seh' ich den Brand des hundertjährigen Krieges,
Bartholomäus-Nächt' erblick' ich, und Pulver-Com-
plotte,
Dragonaden und Autos-da-Fe, und wende voll Un-
muths
Von den Gräueln mich weg. Ein schadenfroher Ari-
man,

Dünkt mich, führe das Ruder der Welt, kein gütiger
Hormuzd.

Wenig erfreut durch das, was geschahe, durch das,
was geschiehet,
Weniger noch; kaum hoffend, daß einst das Beſſ're ge-
schehn wird,
Schwing' ich, des Trostes bedürftig, mich auf dem Fit-
tich des Liedes
In der Ideen magisches Land und das Eden der
Fabel.
Euren Entzückungen lausch' ich, ihr Göttlichen, welchen
von oben
Aufgeschlossen der Sinn und die feurige Zunge gelös't
ward,
Um die mühebeladenen Brüder zu trösten und lehren;
Die ihr das Thier durch die Kraft des Gesanges zum
Menschen erzoget,
Durch das seelenschmelzende Lied den rauhen Natur-
sohn
Für die Schönheit gewannt, und itzt in strafenden
Tönen
An der Cultur entartetem Sohn die verschmähte Natur
rächt;

Die ihr sanget am stillen Ilyß, an der gelblichen
Tiber,
An den Gestaden des Jonischen Meers, auf den Bergen
von Morven,
Die ihr sanget in späterer Zeit am Quell der Vau-
cluse,
An der Thames hallendem Strand, und am friedlichen
Avon;
Die ihr singet noch itzt am siebenarmigen Ister,
An der Elb', an der Saal', an der hochbegnadigten
Ilme —
Edle, theure, unsterbliche Sänger, ihr strömet dem
Lauscher
Flammen ins Herz und Thränen ins Auge. Das Licht
des Gesangs
Fühl' ich erwachen in mir. Des Dichtens heiliger Wahn-
sinn
Wehet mich an und reißet mich hin. Die Zukunft ent-
hüllt sich.
Siehe, ein neues Geschlecht, ein bess'res, entsteigt dem
Olympos.
Dice waltet, die Hehre; es waltet Irene; erhaben
Schlichtet Eunomia jeglichen Zwist — In seligem
Bunde

Gatten sich Neigung und Pflicht; es huldigt der Trieb dem Gedanken,
Und zur Nothwendigkeit klimmt der gezeitigte Mensch durch die Freyheit.

Also verwehn, wie Minuten, die Stunden mir. Gänzlich vergess' ich
Über des Denkens hohen Genuß und des Dichtens Entzücken
Jedes gemeineren Geschäfts und des menschenfreundlichen Arztes
Weiser Warnung. Mich würd' am Pulte der Mittag ereilen,
Träte nicht dieser und jener herein, der den Sinnenden störte:
Itzt die sorgende Gattinn, zu fragen nach diesem und jenem;
Polternd sodann der Knecht, um wegen der Arbeit des Tages
Rathes zu pflegen; sodann gehaltneren Trittes Allwine,
Um zu warten der Puppen, der Niedlichen, welche sie sorgsam
Vor des Bruders zerstörendem Grimm auf mein Zimmer geflüchtet,

Wo sie zu Plato und Kant und Gibbon sich friedlich gesellen.
Doch nicht lange, so kommt der zerstörungselige Gottfried
Selber herauf gepoltert, und heischet das Buch mit den Hunden,
Oder den theuern Borowsky, (wie theuer, kümmert ihn wenig,)
Oder die Reisen zu Wasser und Land mit den prächtigen Schlössern,
Porzellanenen Thürmen und glotzenden Menschengesichtern.
Mächtig heischt er die Bücher, und Vater muß sie schon geben.
Jene nun dahlt mit dem niedlichen Püppchen, und lullt es in Schlummer,
Dieser durchtobet das stiebende Buch, und „Vater, was ist das?“
Fragt er bey jeglichem Bilde. Fürwahr, da dichtet sich's trefflich!
Immer noch such' ich zu haben den oft entschlüpfenden Faden.
Siehe, da tritt vor der sorgenden Mutter das züchtige Julchen

Trippelnd herein, und zupfet den schreibenden Vater am Ärmel.
Nieder schau' ich zu schmälen. Des Mägdleins glänzendes Auge
Trifft mir das Herz; mir entsinket die Feder. Nicht länger mich haltend
Spring' ich auf von dem wehenden Blatt, und drücke mit Inbrunst
Mein süßlallendes Kind an den schlagenden Busen. Hinunter
Stürmen nun Groß und Klein in den blüthenduftenden Garten.

Vieles wird hier geschmält, wenn der kunstverständige Gärtner
Etwa die schwebende Nelke zu fest an das Stäbchen geschnüret,
Oder den Buchs und den Tax mir zu unbarmherzig gestutzt hat;
Aber auch vieles gerühmt, wenn nun auf zierlichen Beeten
Prangend die Pflanzungen stehn, und schwellend in üppiger Fülle.
Höchlich erfreut mich der fröhliche Wuchs der süßen Lactuke,

Höchlich die wuchernde Möhr', und die hochaufrankende
Erbse,
Höchlich die brennende Blüthen-Guirlande der Indischen
Bohne.
Jedes Beet wird gemustert, und jede Pflanze be-
schauet,
Jede Blume geprüft, die etwa der freundliche Morgen
Oder die thauende Nacht erschloß. Mit inniger Wonne
Hanget das trunkene Aug' am Kelch der keuschen Nar-
cisse
Oder der eben aufbrechenden Rose. Dieß ruhige Leben,
Diese kindliche Stille, dieß freundlich beschlossene
Daseyn,
Diese ewige Einheit mit sich entlocket dem freyen,
Aber der Freyheit nicht mächtigen Geist ein Seufzen
der Wehmuth.

Aber mir naschen die Kleinen indeß von des Stachel-
dornes
Halbgezeitigter Frucht, und von der Johannis-Beer-Staude
Kaum erst röthelnden Träubchen. Hinweg von den lo-
ckenden Sträuchen
Führ' ich sie eilends zur schwankenden Wipp' im Schat-
ten des Birnbaums,
Oder schleudre sie hoch in die Luft in der schwebenden
Schaukel.

Und nun flammet die Sonn' im sengenden Mittag.
Der Diener
Kommt und ladet zum ländlichen Mahle. Wir schmausen vertraulich
Von der köstlichen Milch der eigenen Kühe, vom Brote,
Das wir bauten auf eigener Flur, vom Gemüse der Gärten
Und von den Fischen des eigenen Teiches. Die fröhlichen Kindlein
Würzen das heitere Mahl mit nimmer versiegendem Plaudern,
Hüpfen ersättigt sofort zurück in das Freye. Der Vater
Von der Schwüle des Tags erschöpft und der geistigen Arbeit,
Wandelt hinauf in das stille Gemach, um im schwellenden Polster
Wenige stille Minuten zu ruhn. Um den Ruhenden gaukeln
Leicht und luftig unzählige Bilder. Gleich stöbernden Schlossen
Treiben und jagen und kreuzen sie sich, verschmelzen doch endlich
In ein großes dämmerndes Ganzes. In süßer Betäubung

Sink' ich zusammen, erwach' aus luftigem Schlummer, und fühle
Jeden Nerv gestrafft, und jede ermattete Fiber.

Heiter setz' ich mich dann zum schöngeformten Schreibtisch,
Welchen zum jüngsten heiligen Christ mir mein Julius schenkte,
Sich erbarmend der Noth des geplagten Autors, den vormahls
Auf dem engeren Pult ein unentwirrbares Chaos,
Rechts und links die Papier' umstarrten, seit Wochen und Monden
Über einander geschichtet; dem rechts und links die Quartanten
Und die gewaltigen Folio-Bände, vom staubigen Ästrich
Bis zum Kinn ihm thürmend, die Luft und die Sonne verbauten.
Solcher Noth sich erbarmend, verehrte der Schöne und Gute
Mir zum jüngsten heiligen Christ den stattlichen Schreibtisch,
Welchen, von ihm belehrt, der kunstverständige Schreiner
Tüchtig und zierlich erbaut und mit schimmerndem Weiß bemahlt hat.

Mit Auszügen ist er versehn und unzähligen Fächern,
Mit geräumigem Blatte zu fassen die Fülle der Bücher,
Mit schiefliegender Schreibefläche, zur Schonung des Auges
Sorgsam mit grünem Tuche bekleidet. Zur Rechten und Linken
Thürmen auf künstlich durchbrochnen Gerüsten die Globen von Akrell.
Drüben prangen in zierlichem Schreine Britanniens Weise,
Galliens Lehrer, und ihr, der heiligen Hellas Heroen.
Solche Männer im Auge, von solchen Mustern entflammet,
Setz' ich mich heiteren Muthes, versuche das Blatt zu vollenden,
Das ich am Morgen begann, und wenn es der Genius wehret,
Wähl' ich mir flugs ein andres Geschäft. Denn hadern zu wollen
Mit dem Genius frommt nicht; er nahet und flieht nach Belieben.

Wieder vertief' ich mich nun in die Freuden und Mühen der Arbeit;
Doch nur wenige Stunden, denn schon den Westen beschreitend,

Sendet die Sonne mir blendendes Licht, unerträgliche Gluthen
In das Gemach. Ihr wehret vergebens der wehende Vorhang.
Willig räum' ich der Wüthenden dann den dampfenden Wahlplatz,
Flüchte, das Buch in der Hand, in eine der Lauben des Gartens,
Unter den fächernden Schirm der breiten Kastanienwipfel,
Oder ins nördliche kühle Gemach, wo in schimmernden Reihen
Hangen die Weste, die Reynolds, die Raphael, Guido, Correggio,
Nachgebildet in sprödes Kupfer vom Griffel der Meister.

Aber schon toset vom morschen Thurm, den Jüngern der Fibel
Und des Valentin Heyn willkommen, die brummende Bethglock',
Fröhlichen Muthes entwimmeln die Kleinen der schmorenden Stube
Nach dem Vesper-Brot lüsternd, und nach der seligen Freyheit.

Auch mein Töchterchen hüpfet herbey; bey Küsters Luisen
Hat sie genäht und gestrickt und in Campe gelesen und Salzmann.
„Väterchen," ruft sie, „das Wetter ist schön; auch wird es schon kühler.
„Wollen wir nicht ein wenig spazieren fahren ans Wasser,
„Etwa nach Goor, oder Vitt, oder nach der schönen Arkona?" —
„Nicht nach Arkona, mein Kind! Arkona ist fern, und die Sonne
„Neiget mit Macht. Doch wollen wir fahren ans kühle Gestade."

Rudger wird jetzt entbothen, der rüstige Kutscher. Es wird ihm
Angedeutet, in Eil' den großen Holsteinischen Wagen
Anzuspannen. Nicht ungern gehorchet der rüstige Kutscher.
„Aber," so ruft noch dem Eilenden nach die sorgende Hausfrau,
„Aber bey Leibe nur nicht den scharrenden Rappen genommen,

„Oder den brausenden Adler! Die Thiere geberden sich gräulich."
Freundlich nicket der Schalk, und thut nach eignem Belieben.

Hurtig nun werden die Hüte, die Mäntel und Flore gesammelt.
Manches noch hat die Mutter zu rüsten, der emsigen Köchinn
Manches noch auszugeben, dem durstenden Gärtner das Schlückchen
Zuzuspenden, dem flinken Georg, dem muthigen Buslaf
Und dem vielerfindenden Jochim die Vesper-Erquickung.
Angesprengt kommt Rudger indeß. Es stieben die Funken,
Und das schütternde Pflaster erdröhnt. Die sorgende Mutter
Reicht ihm den stärkenden Schluck und die mächtige Butterschnitte,
Vieles noch mahnend und flehend, doch ehrbar zu fahren und langsam.
Freundlich nicket der Schalk, und thut nach eignem Belieben.

Eingestiegen wird itzt. Im Hintergrunde des Wagens
Sitzen die liebenden Ältern; auf wohlgepolsterter Rückbank
Sitzen behaglich die Kleinen. Und nun fliegt prasselnd und schmetternd
Rudger mit uns im Sturmwind dahin. Dem wackeren Kutscher
Ziemt es, zu zeigen den Leuten, daß er sein Handwerk verstehe.
Ängstlich sinkt auf den Boden des Wagens die zitternde Mutter;
Ängstlich schmiegt sich Allwine an sie. Dem schelmischen Gottfried
Lachet indeß im Leibe das Herz; und das liebliche Julchen,
Nichts befahrend, ergetzt sich am raschen Schwunge der Räder.

Also stäuben wir hin durch die Gasse des ländlichen Fleckens,
Wie im Gewitter. Es rollen zur Rechten und Linken die Häuser
Hinter uns weg. Wir vermögen den freundlich nickenden Nachbarn

Kaum den vertraulichen Gruß zu erwiedern. Es geht,
wie im Fluge,
Bis wir das Blachfeld draußen erreichen; von nun an
beliebt es
Im bescheidenen Trott behaglich uns weiter zu führen.

Welche Wonne nunmehr zu schaun auf den wachsenden Fluren
Des Getreides üppige Pracht; zu schauen der Gerste
Grünlich schimmernde Fluth, und den weiß hinwogenden
Rocken,
Und den lichtblau blühenden Flachs und die Fülle des
Weitzens!
Welche mächtigre Wonne, so bald wir die Höhe gewannen,
Anzuschauen des heiligen Meers lebendige Bläue.
Heiliges Meer, Emblem des Erhabnen, getreuester
Spiegel
Unausschöpflicher Kraft und unauslöschlicher Milde!
Nimmer zu schauen vermag ich dein majestätisches
Ruhen,
Nimmer zu hören das Grollen der fernher wälzenden
Fülle,
Ohne daß mir das Herz erschwillt, daß Schauder mich
anwehn,
Und der Unendlichkeit Riesengefühl die Seele mir ausfüllt.

Rechts ab lenken wir nun aus der dörfergattenden Straße
An das Gestade des heiligen Meers. — Da thürmt schon der Vorzeit
Hehrer Ruin, das Hünenmahl, geründet aus Steinen,
Welche beschämen den Fels, auf dem der eherne Zaar steht.
Abzusteigen wird hier beschlossen. Es werden mit Vorsicht
Von dem Wagen die Kleinen gehoben. Am thürmenden Ufer
Wandeln wir langsam, und schauen mit schauernder Wonn' in die Tiefe;
Schauen, o Jasmund, hinüber nach deinen Riesengestaden,
Klimmen sodann behuthsam auf schmalem, schlängelndem Pfade
Eine der Schlüchte hinab zum kieselgepflasterten Meerstrand.
Höchlich ergeßet die Kleinen das schimmernde glatte Geröll.
Sieh, wie sie sammeln die blankesten Kiesel! wie neidisch! wie lüstern!
Nicht zu fassen vermögen die Schätze die strotzenden Taschen.

Staunend sitzet die Mutter auf einem gewaltigen Quarz-
block,
Welchen der wühlende Schnee dem mürben Gestad'
entspülte,
Während der Vater mit Hülfe des hohlgeschliffenen
Glases
Mühsam späht nach des Steinreichs Wundern, nach
deinen Gebilden,
Unergründliche Kraft, die du itzt den Quarz und den
Feldspath
Innigst zum Ganzen vereinst, und itzt das gediegene
Ganze
Launisch wieder zerreibest zum stiebenden Sande der
Dünen;
Die du Länder bewölkst mit undurchdringlichen Wäldern,
Dann den verschlemmten Wald verkohlest im Bette des
Meeres;
Die du den fallenden Tropfen zum Stalaktiten ver-
dichtest,
Und des Schalthiers Gallert zum funkenstiebenden
Kiesel;
Die du wölbest im Schooße der Berge krystallene
Grotten,
Kunstreich dann den Basalt zu Rotunden thürmest und
Domen;

Solcher Wunder gedenkend, durchspäh' ich das bunte Geschiebe.
Manchen Zeugen ertapp' ich des umgewälzten Planeten;
Manchen Fremdling, herein von den Antipoden gewandert,
Manchen Ruin aus des Erdballs Kindheit. Ich freue nicht minder
Meines Fundes mich, als unsre Kleinen des Ihren.

Schneller schon eilet die Sonn' hinab zu den westlichen Fluthen;
Und wir verlassen den Strand. Hinan das schroffe Gestade
Klimmen wir tiefaufstöhnend. Am Saume des kreidigen Ufers
Setzen wir uns ein Weilchen, und staunen die Fluthen hinüber,
Sehen auf breitem Gestein sich sonnen den zotigen Seehund,
Sehen das fröhliche Volk der Mewen die Wogen beschiffen,
Sehen im leichten Kahn sich schaukeln den Fischer der Vitte,

Sehn an des Horizonts duftigem Saume manch weißliches Segel.
Hurtiger eilet indeß die Sonne den Bogen hinunter.
Feuernd von Ungeduld scharret der Rapp, und wiehert der Adler,
Manches Pfeifchen bereits erlosch dem rüstigen Rudger
Itzund werden die Kiesel mit Fleiß in den Wagen gepacket,
Itzund die Kleinen. Wir rollen dahin. Im Golde des Abends
Siehe, wie lodert die Fluth! wie brennen die hüglichten Dünen!

Bald vollbracht ist die fröhliche Fahrt. Der ländliche Flecken
Nimmt uns schon auf; uns empfängt das vertraute Gehöfte. Gar freundlich
Harret unser am knarrenden Heck die fromme Sophie,
Nebst dem behenden Achill und dem freundlich wedelnden Hektor.
Siehe, der Tisch ist gedeckt; das Mahl ist bereitet. Die Seeluft
Reitzet die Lust. Wie mundet den Heimgekommnen die Nachtkost,

Wie den Kleinen die köstliche Milch, die vieles noch plaudern
Von der anmuthigen Fahrt, und den Abenteuern der Reise.

Aber schon ging zu Gott die Sonne. Die wirbelnden Vögel
Gingen zu Neste, zu Neste die jüngsten und zartesten Kindlein.
Julie liegt schon, die Holde, und schlummert im schwebenden Bettchen.
Niedergebeugt hat der bleyerne Schlaf den wackeren Gottfried
Auf die Polster des Sopha. Noch sitzt in der Kühle des Abends
Meine Allwine bey mir, und plaudert von diesem und jenem.
„Väterchen,“ spricht sie, die Milch ist geseiht. Gesahnt sind die Schalen.
„Mutter ist fertig. Wie, wenn wir noch ein wenig spazierten
„Zwischen den Häusern des Dorfs? Es spaziert sich so traulich im Dunkeln.“
Und wir thun ihr den Willen. Den pappelbeschatteten Kirchhof

Wallen wir schauernd entlang. Es thauet der Rasen der Gräber.
Über den tückischen Rost wird sorglich die Kleine gehoben;
Langsam wandern wir auf und ab in den Gassen des Fleckens.
Mancher ehrsame Nachbar, der treulich die Schweiße des Tags trug,
Sitzt in der Thür, und freut sich des Pfeifchens, und freut sich der Kleinen,
Welche rastlos noch schnellen den Ball, und jagen den Dritten.
Rechts und links wird jeder gar freundlich gegrüßet. Mit jedem
Wird zur Rechten und Linken ein freundliches Wörtchen gekoset;
Manche friedliche Schwelle beschritten. Die schlummernden Kindlein
Werden beschauet und höchlich gelobet. Des niedlichen Gärtchens
Pflanzungen werden besehn, und über die Maßen gepriesen.
Aber wenn brauner nun werden die Schatten, und stiller die Hütten,

Wenn die schmälende Mutter die tummelnden Kleinen nun heim ruft,
Und nach erloschenem Pfeifchen der schläfernde Vater ins Haus wankt;
Gerne sitzen wir dann am Weiher des Dorfs auf den Blöcken,
Welche der emsige Wagner zu Achsen und Felgen zersägte,
Sehen den Himmel sich spiegeln im stillen Wasser des Teiches,
Sehen die Lampen erlöschen, vernehmen das Lullen der Mütter,
Und den klagenden Abendgesang der einsamen Witwe.
Dunkler wird es und stiller um uns, und stiller im Busen.
Endlich beginnt es Allwinen zu grauen. „Es wird schon so dunkel.
„Väterchen, gehen wir bald?“ Wir thun ihr den Willen, und gehen.
„Väterchen, sieh', es brennt!“ ruft jene, indem wir des Kirchhofs
Düstre Schatten beschreiten — und siehe! der heilige Vollmond
Wallt groß, glühend und lodernd herauf aus dem Osten, und Flammen

Sprühet er durch das säuselnde Laub der Äsp' und der Pappel.

Stiller noch wird es um uns, und stiller im Busen. Wir wallen
Zögernden Schrittes zurück in die friedenathmende Wohnung.
Hier herrscht fey'rliche Ruh' und leiseschauerndes Dunkel.
Ausgestorben ist jedes Gemach. Auf der Flur, auf dem Vorsprung,
Rings auf dem räumigen Hof, und draußen auf Feldern und Weiden
Waltet die heilige Nacht. Bey der Lampe wankendem Schimmer
Legt Allwine sich schlafen. Es ruhet die zärtliche Mutter,
Von der Schwüle des Tags erschöpft und den Lasten der Wirthschaft.

Aber ich wandle noch lang' in den Schattengängen des Gartens,
Während der Mond die Bäume versilbert, und fern aus dem Westen,
Einer Vergangenheit gleich, das Spätroth blasser herauf strahlt.

Dann umschatten mich ernste Gedanken, Gedanken der
Tage,
Welche dahin sind, Gedanken der längstverblüheten Jugend.
Ich gedenke der Guten, die fern aus dem Süd und dem
Osten
Nach dem Geliebten die Arm' ausstrecken; der Nimmergesehnen,
Nimmerzusehenden denk' ich, die öfter vom Rhein bis
zur Dwina,
Öfter vom Sund bis zum Istrischen Golf in freundlichen Zeilen
Ihrer Liebe Kunde mir geben; der Stummen gedenk'
ich,
Deren Gräber der Mond versilbert; dein denk' ich vor
allen,
Treffliche Ida, und dein zunächst holdselige Rosa —
Edle, reine, unschuldige Seelen, ihr Seelen mit Thränen,
Und mit Träumen und Flügeln . . . mit Flügeln, die,
ach, nur zu frühe,
Viel zu frühe zurück euch trugen zur besseren Heimath.
Ich gedenke der Zeit, der nahen vielleicht, wo ich
selber
Lieg' und schlafe den eisernen Schlaf, wo die liebende
Gattinn

Schluchzend des Schläfers Hügel besucht, wo meine Allwine
Jammernd den Vater ruft, den nie erwachenden Vater,
Während bestürzt die Unmündigen dastehn, wenig es ahndend,
Was dem Schwesterchen sey und der händeringenden Mutter.
Dieses bedenkend, durchwandl' ich des Gartens schattende Gänge.
Dunkler werden die Schatten um mich. Wie Gräbergedüfte
Wehen mich an die Gerüche des blühenden Flieders. Des Rohrspatz
Dumpfes Rufen gemahnt mich wie Todtengeläute, bis etwa
Sich der thränende Blick erhebt zum ewigen Himmel;
Bis mit der Nacht entschleyertem Glanz, mit dem Schimmer der Sterne,
Mit des Arcturus röthlichem Licht, mit dem Funkeln der Wega,
Strahlend in mir der Gedank' erwacht, das hohe Bewußtseyn:
Daß wir sind, um ewig zu seyn! — Gestärkt und getröstet

Wandl' ich nun heim auf mein stilles Gemach. Die
Wolke des Schlummers
Wallet hernieder, und schließt mir leisesäuselnd die
Augen.

Also verfließt mir das Leben in meiner blühenden
Öde.
Also vergleiten in reinen Genüssen und seligen Mühen
Mir die Stunden des Tags, und des Abends dämmern-
de Stunden.

Fliehet, ihr Horen, dahin! Und müsse der Fliehen-
den keine
In den Busen mir weinend drücken den Stachel der
Reue!

Fliehet, ihr Horen, dahin! Und müsse die jüngste,
die schönste,
Engelhold und bräutlich gekränzt mit duftender Palme,
Kühlung dem Scheidenden wehn, und lächelnd die Au-
gen ihm schließen.

Epilog.

Der Schwan.

Ein Gesicht.

Ich ging der Warne schönbeblümten Strand
Entlang. Wie duftet' er! Wie funkelte
Sein blumiges Gestad' im sanften Strahl
Der Abendsonne. Rechts beschattet' ihn
Der stimmenvolle Hain; ihn säumte links
Das Gold des Weitzens. Droben wölbte sich,
Rein ausgeheitert durch des Eurus Hauch,
Der ew'ge Himmel, spiegelte sich treu
Mit jeder Purpurwolke, die empor
Aus Westen flattert', in der reinen Fluth.
So spiegelt Gott der Herr sich selbst mit Lust
In einer Menschenseele, die noch rein
Und unverfälscht und gut und redlich ist.

Ich lagerte mich an des Flusses Saum,
Von Calmus rings umduftet. Gottes Hauch

Umsaus'te mich — Da rudert' aus dem Schilf,
Voll hohen Anstands, Adels, Majestät,
Doch alles Dünkels, alles Wahnes bar,
Hervor ein königlicher Schwan. Er war
Weiß angethan, so blendend weiß, als sey
Sein glänzendes Gefieder aus dem Schaum
Des Meers geblasen. Langsam rudert' er
Und ernst einher. Sein melancholisch Haupt
Auf seine reine Brust gesenkt. So fand
Ich Iden einst, das Auge thränenvoll,
Den Schwanenhals auf ihre Schwanenbrust
In stiller Schwermuth einsam hingeneigt.

Ich lag und lauschte. Stille war umher:
Die Sonne sank; die Lerche senkte sich
Tiefkreisend auf ihr Nest im Weitzenschlag;
Und Gottes Odem hauchte leiser. — Horch!
Da weht' es süß, wie Liebeslispel wehn,
Und seeleschmelzend, wie ein Sterbelied,
Das Heil'ge singen, über Strom und Flur.
Ich schmolz in süße Wehmuth. Zwar vernahm
Ich nicht des Liedes Worte; doch sein Klang
Durchschütterte mich mächtig, wiegte mich
In tiefe Träumereyen ein. Ich sah,
Ich hörte Mütter, die, dem Grabe nah',

Die Kinder ihres Herzens segneten,
Und Jungfrau'n, die zu ew'ger Reinigkeit
Sich Gott gelobten; Bräut' und Jünglinge,
Die Lipp' auf Lippen ihren Lebensgeist
Ins All der Liebe heiß ausathmeten.
So däucht' es mir; so klang dem Schwärmenden
Des Schwanes melancholischer Gesang.

Und stiller ward der Schwärmer, lauschete
Und athmete noch leiser, daß ihm nicht
Des Liedes schwächster Laut entschlüpfte. — Schau!
Da stieg ein Schwarm von Geyern, Kranichen,
Von Störchen, Raben, Kibitz, und was sonst
Unreinen Viehs im blauen Äther schwimmt,
Lautkreischend in die Luft. Den klaren Tag
Verdunkelte der Schwarm; des Schwarms Gekreisch,
Sein Rufen, Krächzen, Klappern überschrie
Des schönen Singers schmelzenden Gesang.

Und ich ergrimmt' im Geist. Unmuthig schwoll
Das Herz im Busen mir, daß ungestraft
Der dummen Kläffer höhnendes Geschrey
Das heil'ge Lied verschrie; daß dem Gezücht
Der geistigen Eunuchen, die, entmannt
Im Mutterleibe schon, dem Genius,

Des Genius göttlichsten Ausblitzungen
Haß und Verfolgung schwuren — daß der Brut
Ihr kirchenschändend, gottverläugnend Thun
Auch auf Momente nur frommt' und gedieh.
Ich irrt' entlang den blumenvollen Strand,
Ertrat Violen und Vergißmeinnicht,
Entrauft' erzürnt dem wilden Rosenstrauch
Sein grünes Haar, und streut es in den Wind.

Nicht so der Schwan. Groß, schweigend und in Ruh'
Des Selbstbewußtseyns rudert' er dahin.
Sein Schneegefieder glänzte durch die Nacht
Der Frevler rings um ihn, wie durch die Welt
Voll Boßheit eine gute Seele glänzt.

Deß grollten ärger noch die Frevelnden,
Und neue Boßheit keimte, wuchs und reift'
Im Hui! in ihrer neidgeschwollnen Brust.
Sie braus'ten eilig zum verwandten Koth,
Sie tauchten unter in den zähen Schlamm,
Belasteten Schweif, Schnabel, Schwing' und Krall'
Mit ekelhafter Beute, rauschten schwer
Beladen auf, umstürmten links und rechts
Den silberweißen Schwan, und schüttelten
Und klatschten wüsten Schmutz — wie aus der Ess'

Ein schwarzer Brodem wirbelt, und die Luft
Verdunkelt -- nieder auf den reinen Schwan.
Da wölkte sich sein blendendes Gewand.
Die Lilienweiße der gewölbten Brust,
Der klare Spiegel seiner Schwingen ward
Entstaltet, wie durch Tück' ein schön Gesicht,
Entadelt, wie ein Herz durch Boßheit wird.

Und heißer noch ergrimmt' ich, tiefer noch
Gekränkt, daß so verächtliches Gezücht,
Zufrieden nicht, des Sängers hohes Lied
Ruchlos verhöhnt zu haben, frecher itzt
Auch seinen Leumund, seiner Sitten Zucht,
Den lautern Sinn, das tadellose Thun,
Des Geistes Einfalt und Rechtschaffenheit,
Dreist zu begeifern sich erfrechen thät'.
Entrüstet wandelt' ich den Strand entlang.
Ich schauet' auf zum amethystnen Dom,
Ich nahm zum Zeugen solcher Ungebühr
Ihn, der das heil'ge Lied dem Menschen gab,
Zum Trost in seinen Mühen, ihn, der selbst
Rein, schuldlos, makellos, des Reinen nur
Sich annimmt, alles Trugs und Schmutzes Feind.
Es fehlte wenig, und ich forderte
Heraus den Gott im rohen Ungestüm,

Zurück zu schleudern die verruchte Brut
In ihr Geklüft, zu rein'gen Licht und Luft
Von ihrer Gegenwart Vorwurf und Qual.

Nicht so der Schwan. Groß, schweigend und in Ruh'
Der Unschuld tauchete der Herrliche
Hinunter in die Fluth, verzog in ihr
Von Athemzug zu Athemzug, und sieh!
Nur schimmernder, nur reiner noch, denn vor,
Enttauchet' er der Fluth. Hinweg gespült
War jeder Makel, jedes Schmutzes Spur.
Die dummen Neider sahn ihn, rauschten auf
In ihrer Ohnmacht knirrschendem Gefühl,
Und flohn zum Aas im nächsten Thal zurück.
Der Vogel Gottes aber schwamm getrost
Voll hohen Anstands, Adels, Majestät,
Doch alles Dünkels, alles Wahnes bar,
Hinab die blauen Fluthen. Angeweht
Von Gottes Hauch, vom letzten rothen Strahl
Des Tags umgoldet, rudert' er dahin
In stillem Ernst. Sein melancholisch Lied
Durchwallte fey'rlicher den dunkeln Forst,
Und stillte siegend mein empörtes Herz.

Erweicht, beschämt, genesen jeder Qual,
Stand ich erröthend, wie der ferne West,

Und thränend, wie der nahe Rosenbusch
Im Abendthau — „Unsterblicher Gesang,“
Rief ich begeistert aus, zu dämpfen dich,
Wie zu vermailigen des Sängers Ruf,
Versucht umsonst der Neider dumme Wuth,
Umsonst der Sycophanten Hohngeschrey.
Sein Grimm verschnaubt, und ihr Geschrey erstummt.
Du aber, heil'ges Lied, des Gottes voll,
Tönst nieder zu den Enkeln, rührst, entzückst,
Und nennst des Sängers Nahmen, der vorlängst
Verschwunden, der gerechtern Afterwelt.

O süße Gabe, rief ich inbrunstvoll
Und sehnsuchtvoll, des Liedes Gabe sey
Gewährt mir für das Leben! Öfter noch
Heb' aus der Wirklichkeit beschränktem Kreis,
Heb' über eitles Lob und schnödem Hohn,
Heb' über alles, was den Sinn verwirrt,
Und ängstiget den Geist, den Strebenden
Hinüber in der Dichtung güldnes Land,
Das Land der Fabel und des Ideals.

O süße Gabe! rief ich tiefer noch
Erschüttert. Ruhig sank und großgeaugt
Die Sonne nieder. Feyernd lag umher

Der Wald, die Flur, der Strand. Der klare Fluß
Glitt purpurfarbig zwischen Blumen hin.
Froh der Erscheinungen, von Licht und Glanz
Durchstrahlt mein Innerstes, leis' angehaucht
Von ungeborner Lieder lindem Wehn,
Schied ich erweicht von dannen und erstarkt!

Inhalt.

Fünftes Buch.

		Seite
Atlantis.		5
Apologie.		8
Geist der Liebe.		11
Das Sehnen.		12
Die Huldigung.		15
Alles um Liebe.		18
Der Traum.		21
Das Geständniß.	Erstes Lied.	24
— — —	Zweytes Lied.	27
— — —	Drittes Lied.	33
Der Abend.		36
Das Abendroth.		38
Die Mondnacht.		40
Der transparente Mondschein.		41
Ihre Blumen.		44
Seine Blumen		46
Die Bitte.		48
Die Klage.		50
An die Nacht.		54
An die Sterne.		56
Der Zweifel.		59

	Seite
Die Beruhigung.	62
Die Aussöhnung.	66
Theon und Theano.	71
Amandus an Amanda.	76
Das Entsagen.	80
Das Ermannen.	84

Sechstes Buch.

Arkona.	91
Agathon an Thelxione.	100
Die Todtenfeyer.	104
Sunium.	107
An Magdalena Schwarz.	110
Die Blumen-Chiffre.	117
Das Schicksal und das Ich.	119
Elegie.	124
Das Eccho.	132
Der Nachtigallschlag.	—
Frostblumen.	133
Die Schwäne.	—
Die Nahmen.	134
Das Leichtere und Schwerere.	—
Letzte Bitte.	135
Eusebia.	—
Ahndung.	139
An Juliens Grab.	141
Das neue Jahrhundert.	147
Endymion.	—
Narcissus.	148
Cidli und Melt.	149
Letzte Ehre.	162
Abends unter der Linde.	—

Seite
An Allwina. 164
Erinnerungen. 169
Ecloge 175

E p i l o g.

Der Schwan. Ein Gesicht. 213

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK
IN
AUGSBURG

L. T.

Kosegarten

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kosegarten, Ludwig Gotthard,

Poesieen

Bd.: 3

Wien (1816)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 3921 -3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11260772-6